

Bezugpreis: Vom 4.-10. November 43 Milliarden Mark voraus zahlbar. Unter Kreuzband vom 4.-10. November für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Ostpreußen, Litauen, Lettland, Estland, für das übrige Ausland 63 Milliarden. Postbezugpreis freibleibend.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Weltweit“ und der Beilage „Gedlung und Kleingarten“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kerniprediger: Redaktion: Dönhoff 292-295
Verlag: Dönhoff 2506-2507

Freitag, den 9. November 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Vorkassekontos: Berlin 375 36 - Bankkontos: Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Depotkassen Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Anzeigenzeile 0,70 Goldmark, Reflektoren 0,50 Goldmark, „Kleinanzeigen“ des jetzgedruckten Wort 0,20 Goldmark (zweifig zwei jetzgedruckte Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark, Stellengesuche das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark, Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 0,30 Goldmark, eine Goldmark = ein Heller geteilt durch 100.
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Hitler-Ludendorff-Putsch in München.

Kahr „Reichsverweser“. — Ludendorff trägt die schwarzweißrote Kokarde über den Rhein. — Knilling gestürzt und eingesperrt.

München, 8. November, 11 Uhr abends. (Eigener Drahtbericht.) Hier ist heute abend die „nationale Diktatur“ ausgerufen worden. Hitler-Banden durchziehen die Stadt, sie haben das Telegraphenamt besetzt. Der Generalkommissar v. Kahr ist im Bürgerbräu eingesperrt, es wird mit ihm unterhandelt. Auch der Ministerpräsident Knilling und der Innenminister Schweyer sind gefangen gesetzt.

In der Stadt herrscht ungeheure Aufregung. Nach neuesten Nachrichten sollen die Verhandlungen mit Kahr dazu geführt haben, daß er zum Reichsverweser ausgerufen wird. Der Meuterergeneral v. Lossow hat sich mit dem Titel eines „Reichswehrministers“, Ludendorff mit dem eines „Chefs der obersten Heeresleitung“ geschmückt. Auch dem ehemaligen Polizeipräsidenten Pöchner ist eine hohe Stellung in der neuen „Reichsregierung“ zugebach.

München, 8. November 11 Uhr 45 Minuten abends. (W.T.B.) Von privater Seite erhält das „Süddeutsche Korrespondenzbüro“ über Vorgänge im Bürgerbräukeller folgenden Bericht: Nachdem der Generalkommissar v. Kahr seine Rede beendet hatte, sei Hitler mit 600 Mann in den Saal eingedrungen und habe erklärt, daß die jetzige Regierung beseitigt sei. Eine neue Leitung sei bereits aufgestellt. General Ludendorff sei Landesbefehlshaber, Hitler politischer Berater, der frühere Münchener Polizeipräsident Pöchner Landesverweser und General v. Lossow Wehrminister. Daraufhin sei der Bürgerbräukeller von Hitler-Truppen in weisem Umkreis abgesperrt worden. Zu Zwischenfällen sei es bis 10 Uhr abends nicht gekommen.

Zurzeit sammeln sich die Kampftruppen Oberland und Reichsflagge in verschiedenen Stadtteilen und befehlen die Plätze. Ueber die Haltung der Reichswehr und der Landespolizei liegen noch keine näheren Meldungen vor. Wie von privater Seite weiter mitgeteilt wird, soll Kahr im Bürgerbräukeller Verhandlungen pflegen. Einer späteren Meldung zufolge ist das Telegraphenamt von der Landespolizei besetzt worden; ferner seien in der Redaktion der „Münchener Neuesten Nachrichten“ Offiziere der Hitler-Truppen erschienen.

München, 8. November, 12 Uhr nachts. (Eigener Drahtbericht.) Nach der Proklamation treten an die Stelle der bisherigen Reichsregierung Kahr als Reichsverweser, Ludendorff als Chef der Heeresleitung und Hitler als Innenminister. Die bayerische Landesregierung werde von Kahr als Ministerpräsidenten, Pöchner als Innenminister und dem bisherigen Kommandanten der bayerischen Landespolizei, Satzler als Polizeiminister gebildet. Kahr, Ludendorff und Lossow erklärten sich zu der Uebernahme der Ämter bereit. Ludendorff hielt eine Ansprache, in der er sagte, er werde die schwarzweißrote Kokarde wieder durch ganz Deutschland, auch über den Rhein tragen. Zum Schluß ergriff noch einmal Hitler das Wort: Fünf Jahre habe die Revolution gedauert, sie habe nun ihr Ende erreicht. — Darauf wurde der Saal abgesperrt, die Anwesenden, die sich legitimieren konnten, konnten passieren, die anderen, darunter Knilling, Schweyer und mehrere Abgeordnete wurden verhaftet. Telegraphenamt und Bahnhof sind von Landespolizei besetzt. (Hier wurde das Gespräch unterbrochen. Red. d. „V.“)

München, 8. November, 11 Uhr abends. (II.) Der heutige Abend hat in München den Staatsumsturz gebracht. In einer ungeheuer überfüllten und schon um 7 Uhr polizeilich gesperrten Versammlung im Saale des Bürgerbräukellers hielt der bisherige Generalkommissar Dr. v. Kahr die angekündigte große Rede. Ehe er sie aber noch zu Ende geführt hatte, wurde er plötzlich von dem im Saale anwesenden Führer der Nationalsozialisten, Hitler, unterbrochen. Ein Sturmtrupp drang in den Saal ein und gab eine Anzahl Schüsse gegen die Saaldecke ab. Es entstand eine ungeheure Unruhe. Hitler brach sich durch die Menge Bahn und erklärte, die Regierung Knilling sei hiermit gestürzt und die nationale Diktatur ausgerufen. Heute vor 5 Jahren sei die Revolution angegangen, mit dem heutigen Tage aber sei sie beendet. Das Kabinett Knilling sei abgesetzt. Die Minister Knilling und Schweyer, die in der Versammlung anwesend waren, wurden trotz ihres Protestes sofort verhaftet und vorläufig eingesperrt. Außerdem wurden verschiedene andere prominente Persönlichkeiten verhaftet. Hitler teilte mit, daß die neue bayerische Regierung bereits gebildet sei. Landesverweser

ist Dr. v. Kahr, Ministerpräsident Pöchner. Eine deutsche nationale Reichsregierung werde in München gegründet. Es werde sofort eine deutsche nationale Armee errichtet. Die Leitung der deutschen Politik übernehme er, Hitler, selbst. Egg Ludendorff übernehme die Leitung der deutschen Armee, General von Lossow werde Reichswehrminister, Oberst von Seiker werde deutscher Reichspolizeiminister. Hitler richtete an die Versammlung, in der zahlreiche Offiziere anwesend waren, die Anfrage, ob sie mit diesen Vorschlägen einverstanden sei, was mit tosendem Beifall bejaht wurde. Hierauf wurden die als Mitglieder der neuen Regierung vorgeschlagenen Persönlichkeiten in den Saal geführt. Sowohl Kahr wie Ludendorff und Pöchner erklärten sich in kurzen Ansprachen zur Uebernahme ihrer Ämter bereit. Hierauf hielt noch Hitler ein Schlusswort, in dem er erklärte, der Tag, den er so sehr sich seit fünf Jahren erwartet habe, sei heute gekommen. Er werde Deutschland wieder zu einem Reiche der Herrlichkeit machen.

Gegenwärtig, in der ersten Abendstunde, ist der große Saal des Bürgerbräukellers noch stark besetzt und durch Militär abgeschlossen. In der zehnten Abendstunde bewegte sich vom Löwenbräukeller aus ein gewaltiger Zug von Angehörigen der Kampfverbände mit Fahnen und Musik nach dem Bürgerbräukeller.

Die Nachrichten aus München sind zur Stunde — knapp vor Mitternacht — noch so verworren, daß sich ein klares Bild aus ihnen noch nicht gewinnen läßt. Sicher ist nur, daß die nationale Revolution — echt Münchenerisch — vom Bürgerbräu ihren Ausgang genommen hat, und daß eine Schaar der unglaublichsten Hanswürste eine neue „Reichsregierung“ zu bilden versucht. Eine Bosse, wie sie, so hoffen wir, nirgends sonst in Deutschland als in der sogenannten „Ordnungszelle“ und im wirklichen Narrenhaus Bayerns möglich ist.

Bluttaten sind bisher nicht gemeldet, leider wird man aber bei dem bekannten Charakter dieser „Kampftruppen“ sich über das Schicksal linksgerichteter Persönlichkeiten in München durchaus keiner beruhigenden Gewissheit hingeben dürfen.

Unausgessert ist die Rolle Kahr's. Er ist, soweit sich aus dem Inhalt seiner Rede schließen läßt — oder hat er sich nur verstellt? — nicht in die Verschwörung eingeweiht gewesen. Er scheint dann aber doch die Regierung, die ihn in sein Amt eingesetzt hat, tapfer verraten zu haben. Der Schuft Lossow hat seinen zweiten Treubruch verübt. Die Knilling und Schweyer wurden — das gehört zur Bosse — als „Marxisten“ und „Novemberverbrecher“ behandelt und als die ersten eingesperrt.

Natürlich ist die Frage von Wichtigkeit, wie weit die Verbindungen Hitlers nach Norden reichen und ob die von ihm begründete „Reichsregierung“ außerhalb Münchens von einem Menschen ernst genommen werden wird.

Einstweilen können wir uns das nicht vorstellen. Hitler gilt bis in die Kreise hinein, die ihm nahesteht, als ein eifriger Schwärmer, und selbst unsere „Bötschen“ dürften einige Bedenken tragen, sich ohne weiteres seiner Führung anzuvertrauen. Viele Deutschnationale sind zu preußisch, als daß sie sich ohne weiteres vom Münchener Bürgerbräuhaus regieren lassen wollten. Die „Kreuzzeitung“ unterzog unlängst die Persönlichkeit Hitlers einer vernichtenden Kritik. Im allgemeinen neigen wir zu der Auffassung, daß es sich nicht um eine im ganzen Reich verzweigte Verschwörung handelt, sondern um einen Münchener Lokalsputz, der auch dort starke Gegenkräfte auslösen wird. Man braucht nur an das Verhältnis der Bayerischen Volkspartei zu Ludendorff denken, um das zu verstehen.

Meldungen über Putschversuche liegen außer aus München zur Mitternachtsstunde aus keinem Ort Deutschlands vor. Es sind bisher auch nirgends ernste Vorbereitungen beobachtet worden. Namentlich war in Berlin nicht das geringste Anzeichen eines bevorstehenden Aufstandes zu bemerken.

Bedenklich muß es stimmen, daß die Reichswehr, mit der Auflösung proletarischer Hundertschaften beschäftigt, gestern das vorgeschriebene Ziel an der Thüringer Grenze noch nicht erreicht hatte. Denn mit dem Losbrechen Ehrhardts muß unter allen Umständen gerechnet werden.

Selbstverständlich fordern die nächsten Tage höchste Bereitschaft. Es muß dafür gesorgt werden, daß aus der Münchener Hanswürstkomödie keine blutige Tragödie für ganz Deutschland wird. Fünf Jahre lang hat die Re-

publik geduldet, daß von den Verbrechern des alten Systems und ihrer Gefolgschaft blöder Spießbürger und halbwüchsiger Knaben mit ihr Schindluder getrieben wurde.

Rüge ihr der Münchener 8. November endlich das Erwachen bringen!

Kabinettsrat um Mitternacht.

Das Reichskabinett ist unter Vorsitz des Reichspräsidenten um 12 Uhr nachts zu einer Sitzung zusammengetreten. Der preussische Innenminister Severing ist hinzugezogen worden.

Am Vorabend der „Diktatur“.

Bayerische Volksparteiler gebärden sich marxistisch.

München, 8. November. (Eig. Drahtb.) Herr v. Kahr gilt wie vor als der Exponent der Regierung Knilling und wird als solcher getragen von der Bayerischen Volkspartei. Immerhin aber sind eine Reihe von Symptomen beachtenswert, die einen gewissen Stimmungsumschwung zeigen. Daß die christlichen Gewerkschaften schon mehr als einen Protest gegen die bekannte Streikverordnung, die die Arbeiter den Unternehmern aussetzt, erhoben haben, ist bekannt. Neu ist aber, daß eine der treuesten Stützen der Bayerischen Volkspartei, der Abg. Konstantin Waltherbach, in einer Versammlung der christlichen Arbeiterschaft in Nürnberg diese Streikverordnung unter stürmischem Beifall seiner Zuhörer einer außerordentlich scharfen Kritik unterzog. Er flagte dabei den Generalkommissar offen an, daß er die Schuld daran trage, wenn die Löhne der bayerischen Arbeiter in den letzten Wochen nicht mit der Leuerung Schritt halten konnten und bedauerte es lebhaft, daß Kahr und seine Berater so wenig soziales Verständnis besitzen. Seine Rede schloß mit den Worten: Der Kapitalismus ist noch nicht tot, er ist lebendiger denn je. Das muß namentlich nach rechts hinüber gesagt werden. Wenn heute die Lage Deutschlands so ganz trostlos ist, dann trägt der Kapitalismus in erster Linie die Schuld daran. Denn er hat aus der bittersten Not des Volkes noch private Geschäfte gemacht. Bei aller Freudigkeit, mit der wir sonst hinter Kahr stehen, stehen wir doch vor allem auf dem Boden der legalen Regierung, und diese trägt den Namen Knilling.

Noch mehr Abbruch aber tut dem Generalkommissar, daß der angeblich ohne Wissen der bayerischen Regierung in Nordbayern durch die Kommissare des Herrn v. Kahr ausgerufenen Rotpolizei bereits Hunderte von Millionen zur Auszahlung gebraucht wurden, die nun die Regierung bezahlen soll. Darüber ist das bayerische Kabinett außerordentlich entrüstet, und Geheimrat Held, der bekannte Führer der Bayerischen Volkspartei, protestierte dagegen in einer Vertrauensmännerversammlung der Partei mit der allergrößten Entschiedenheit. Unter stürmischem Beifall rief er aus: „So kann nicht regiert werden, bei aller nationalen Gesinnung können die Dinge so nicht gemacht werden, das lehnen wir ab!“ Da Held der Macher der ganzen bayerischen Regierungspolitik ist, werden sich aus dieser Einstellung gegen Kahr wohl Konsequenzen ergeben.

Dichtung und Wahrheit.

Die Ehrhardt-Banden bei Koburg.

Das bekannte Dementi des Wehrkreiskommandos V, aus dem sich ergab, daß die Rüstungen der irregulären Banden an der thüringisch-bayerischen Grenze kaum erwähnenswert sind, hat uns veranlaßt, erneut einen Sonderkorrespondenten nach Koburg zu entsenden, um dort an Ort und Stelle die tatsächlichen Verhältnisse prüfen zu lassen. Das Ergebnis ist in nachfolgendem Bericht zusammengefaßt. Aus ihm ergibt sich, daß die vor einer Woche von uns veröffentlichten Mitteilungen über die Rüstungen auch heute noch zutreffend sind und das Dementi des Wehrkreiskommandos V in Stuttgart nicht den Tatsachen entspricht.

Die illegalen Organisationen, welche sich zwischen Rhön und Frankenwald in der Linie Rodach-Koburg-Burgbrunn und Kronach umhertreiben, setzen sich aus Angehörigen der Brigade Ehrhardt und aus Gruppen des Kampfbundes und des Jungdeutschen Ordens zusammen. Führer der Organisationen ist Ehrhardt, neben dem man auch noch Hitler und den früheren Großherzog von Koburg-Gotha im Hauptquartier Koburg gesehen hat. Ehrhardts Sitz selbst ist Bamberg. Die illegalen Banden rekrutieren sich meist aus sehr jugendlichen Angehörigen, teilweise aus ausgesprochen verwahrloster Jugend.

Vor fünf Jahren.

Zum 9. November.

Seit von der Terrasse des deutschen Reichstags aus die Deutsche Republik ausgerufen wurde, ist erst ein halbes Jahrzehnt ins große Meer der Zeiten versunken. Nur ein halb Jahrzehnt, nur winzige fünf Jahre! Aber wenn unsere Blicke auf diese kurze Zeitspanne zurückschweifen, dann finden sie eine Fülle von Hoffnungen, von Ansätzen, von Schöpfungen einer neuen Zeit, und wir finden ein Blattsfeld, auf dem ebenso diese erschlagene Hoffnungen und Entwürfe blühen.

Was sich am 9. November 1918 mit eruptiver Gewalt durchsetzte, war die Sehnsucht nach Frieden, nach Rahrung und nach Freiheit. Innen- und außenpolitisch! Was aber am gleichen Tage zusammenstürzte, war ein System, das sich selbst überlebt hatte, das innerlich zerfetzt war und nur noch durch eine glänzende Dede zusammengehalten ward, bis diesjährige Noe des Weltkriegs auch den letzten Rest des schillernden Wanders durchgefressen hatte. So verfiel das hohenzollernsche Kaiserium und jenes Bündel von Dynastien, auf das es aufgetropft war, lang- und kluglos ins Dunkel. Nicht einmal in Schönheit wußte es zu sterben. Die beiden Hohenzollern stürzten bei Nacht und Nebel nach Holland, Rupprecht Wittelsbach suchte Schutz in der spanischen Gesandtschaft in Brüssel und dann mit Stillsitzen den Weg in die Heimat. Und die anderen Potentaten alle nahmen den Kündigungsbrief entgegen, setzten sich in den Schmalkwintler oder ehelich zur Ruhe. Niemand fragte mehr nach ihnen. Es sei denn das Heer von Bakaken aller Grade, das in ihrem Gnaden- und Ordenslegen sich gelabt hatte.

Ein System ging am 9. November 1918 zu Bruche. Es hatte in den Jahrzehnten seiner Macht und seiner prunkenden Herrlichkeit das Land in der Welt isoliert, es von Feinden rings umgeben lassen und nichts getan, um Land und Volk fest miteinander zu verschmelzen. Klassengegenstände sind überall in der Welt. Aber nirgends wurden sie von den herrschenden Schichten so brutal belohnt, so gewollt herausgestellt wie in dem Deutschland vor 1918. Hier herrschte das System des Stiefelabschlags und des Stiefelrüssens — wie es nachträglich von den Höflingen in diesen Erinnerungsbüchern geschildert wird. Hier herrschte eitle Phrasenhaftigkeit und geschwollene Wichtigkeit. Hier herrschte das preussische Junkertum, das noch bis in die Wochen der revolutionären Gärung engstirnig auf seinen dreifassigen Privilegien beharrte. Dasselbe Junkertum, dem die vox populi als die Stimme des Rindviehs erschien, und dem der „Leutnant mit zehn Mann“ der Inbegriff aller politischen Weisheit war. Und neben diesem Junkertum wuchs in gewaltig quellender Kraft das neue Grandengeschlecht der Schlotbarone und Industriekapitäne.

Das werkende Volk aber ward als Kanakle behandelt. Um jeden Schritt sozialen Fortschritts und neuen politischen Rechtes mußte jahrelang erbittert gerungen werden. Was jedermann im europäischen Ausland als selbstverständlich empfand: staatsbürgerliche Gleichberechtigung und soziale Entwicklungsmöglichkeit — das wurde hierzulande noch verweigert, als schon Millionen arbeitender Volksgenossen auf den Schlachtfeldern der Welt verblutet waren.

Am 9. November 1918 wurde der Schlüsselpunkt unter dieses System des lägerischen Glanzes und der sozialen Unterdrückung gesetzt. Die Revolution der Soldaten und Arbeiter war der Ausschrei eines gequälten Volkes, das jahrelang Entbehrung, Not und Kriegslid getragen hatte in der Hoffnung, nach dem Ende dieses blutigen Ringens dies Land auch als sein Land, diese Heimat auch als seine freie Heimat grüßen zu dürfen. Wenn je und irgendwo, so bestärkte sich in Deutschland das Wort Lassalles, daß Revolutionen nicht gemacht werden können, daß sie vielmehr im Schoße der Gesellschaft selbst erst gereift sein müssen, deren Umgestaltung sie im Gefolge haben. Die Revolution von 1918 war wirklich von der alten Gesellschaft großgezogen und ihr Ausbruch erfolgte mit der Gewalt eines Naturereignisses, dem kein Gebild von Menschenhand zu widerstehen vermag.

Was auch immer die Deutschnationalen nachrevolutionärer Zeit über den „Dolchstoß“ zusammenerfunden haben, die einfache Tatsache strahlt sie blühen, daß keines der bestehenden Herrschaftsinstrumente auch nur den Versuch machte, dem elementaren Sturm Widerstand zu leisten. Damals brach sich auch bei den Konservativen die Erkenntnis Bahn, daß eine Geschichtsepochen endgültig erlebte sei. Und die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ sprach nur die Meinung des „Nährstandes“ aus, als sie am 15. November 1918 schrieb:

„Verschwunden ist die Monarchie, weil die Träger der Monarchie sich persönlich als schwach und unfähig erwiesen, und zwar nicht erst während des Krieges. . . Die Träger der Monarchie sind nicht das gewesen, wofür man sie gehalten hat, sie waren nicht mehr die Führer, die sie hätten sein müssen. Nun ist mit den Personen auch das System verschwunden, welches in geschichtlich gewordener Form den monarchistischen Gedanken in Deutschland verkörperte. Das System ist endgültig verschwunden, darüber darf man sich nicht im unklaren sein, gerade unter den Vertretern und Anhängern der in der „Deutschen Tageszeitung“ vertretenen Anschauungen.“

Heute freilich und seit langem schon sind dieselben Kräfte, die damals unter dem erschütternden Eindruck des Zusammenbruchs alles Ueberlieferter der Wahrheit die Ehre gaben, um so eifriger an der Arbeit, dem Neugewordenen jedes Daseinsrecht abzuwehren und seine Existenz zu untergraben.

Die Gelegenheiten erheben ihnen günstig. Denn die Not des Volkes hatte sich in den fünf Jahren, die seit dem Umsturz ins Land gingen, nur vorübergehend gelindert. Sie ist im letzten Jahre ins riefenhafte gewachsen. Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, nackter Hunger sind wie verheerende Seuchen über uns hereingebrochen. Am Notwendigsten leidet die breite Masse des Volkes Mangel. Der Mittelstand verliert vor unser aller Augen. Das Heer der Verzweifelten wächst von Tag zu Tag. Und alle, denen das Wort Republik ein Grauel ist, haben bei Verzweifelten ein leichtes Spiel, wenn sie höhnend alle Schuld an dem Elend dieser Zeiten der neuen Staatsform zumessen.

Es ist wahr: die Form des Staates allein macht keinen Hungerigen satt, kann keine Radten kleiden. Aber wenn wir heute uns mit Stolz erinnern, daß die Volksbeauftragten von 1918 als Ziel ihrer Amtsführung „Friede, Brot und Freiheit“ verkündeten, so dürfen wir auch heute noch befehlen, daß sie, die völkischen Cassentoren als „Novemberverbrecher“ zu beschimpfen wagt, das Ihre redlich getan haben, um jenes Ziel zu erreichen.

Sie haben den Frieden erstrebt. Die kalte Faust imperialistischer Sieger hat ihn zu einem Frieden der nationalen Demütigung gemacht.

Sie haben Wohlfahrt und Brot schaffen wollen. Aber kapitalistischer Eigennutz im eigenen Lande wie in den Siegerländern hat uns zum Frieden der Erniedrigung den Frieden des Hungers beschert.

Sie haben dem Volke langersehnte Freiheit zugesagt. Und dies Versprechen nach innen mit einem Maß demokratischer Selbstbestimmung erfüllt, wie nur irgendwo ein anderes Volk es sich wünschen mag. Aber dieselben Kräfte, die bei vollen Scheunen das Volk hungern lassen, dieselben, die am Krieg wie am Frieden, an Revolution wie an Reparation verdieneten, unterhöhlten auch dies demokratische Fundament. Sie haben in offenem oder geheime Bunde mit ihren kapitalistischen Klassenpartnern der Siegerländer dem deutschen Arbeiter, dem Angestellten und Beamten, dem Handwerksmann und dem Kleinbauern das Brot vom Munde weggenommen, indem sie ihm den papiernen Arbeitslohn in ein Nichts verwandelten.

So stehen wir an der Schwelle des sechsten Jahres der Republik voller Sorgen ob der Gegenwart und der nächsten Zukunft. Aber nicht voller Trauer über das vergangene Halbjahrzehnt. Denn was auch immer die Pläne der Rutschisten und Monarchisten sein mögen: Sie können das Rad der Geschichte nicht vollends rückwärts drehen! Die Entwicklung der Menschheit vollzog sich nie auf glattem Plan. Immer gab es Höhen und Tiefen, immer Wellentäler und Wogenkämme. Am Augenblick sind wir auf der Sohle eines solchen

Tales angefangen. Doch nur Verzagten scheint der Weg nach oben verperrt. Aber das Meer steht niemals still. Es trägt wieder hinauf, was zu versinken schien. Und der kühne Schwimmer, der die Arme selber regt und sich nicht treiben läßt, kann die Fluten bezwingen, die ihn zu umstricken drohen.

In solcher Lage findet sich die Arbeiterklasse heute. Sie ist zum Teil ermüdet und verwirrt. Aber noch ist sie stark, wenn sie stark sein will. Und sie, die Schöpferin und Trägerin der Republik ist, wird den Willen zeigen, diese Republik trotz allem zu erhalten und auszubauen. Nicht müde Resignation steht einem lebensfrischen Geschlecht. Sondern festes Zupacken, eiserne Wollen und tatkräftiges Vollbringen! Die sozialistische Arbeiterschaft von 1923 ist ein anderes als das Bürgerium von 1849, das einen Drangel kampflos triumphieren ließ!

Die Tragödie Deutschlands.

Die unter diesem Titel vor zwei Jahren (im Verlag von Ernst Heinrich Roritz, Stuttgart) erschienene Schrift „Von einem Deutschen“, die als eine der besten politischen Schriften der Nachkriegszeit bezeichnet werden kann, ist dieser Tage in einer neuen, verbesserten und teilweise umgearbeiteten Auflage erschienen. Der Verfasser schreibt in seinem Vorwort:

„Der Geist des Volkes ist vertieft geduldet. Die Zeit des Heute ist noch wesentlich enger, trauriger, hoffnungsärmer, als die vor zwei Jahren. Französischer Chauvinismus am Rhein und Ruhr — gewiß nicht der Ausdruck der Stimmung des französischen Volkes, aber eben doch seiner gegenwärtig mahnenden Anteilnahme — hat eine gewaltige nationale Welle in Deutschland aufbrauen lassen. Die von dieser Welle Betroffenen sind innerlich gleichzeitig Träger der Reaktion und verwenden nicht ohne großes Geschick allgemein schwer empfundene nationale Demütigungen und wirtschaftliche Schädigungen dazu, um einen beispiellosen Haß in die Herzen aller derer zu sinnen, die der nationalistisch-reaktionären Propaganda (der reichste Geldmittel zur Verfügung stehen) ausgelegt werden.“

Dieser Haß, nach außen und nach innen, macht Deutschland blind und doppelt unglücklich.

Empörender Wirtschaftsegoismus gewisser Kreise verbringt sich heute wieder unter patriotischen Schlagworten. Verarmt, aller Hoffnungen beraubt, vertraut das arme deutsche Volk jedem Propheten besserer Zukunft und ist seit 1918 in eine kaum je dagewesene geistige Abhängigkeit gerade von den Menschen geraten, von denen frei zu werden innerer Sinn der deutschen Republik hätte sein sollen. . .

So ist die deutsche Republik eine Formsaße geworden. Es fehlt ihr der Geist verantwortungsvoller Freiheit. Sie hinkt auf Krücken. Vielleicht sind es ihre letzten Tage, in denen dieses Buch eines parteilosen Kritikers, das heute nur der deutschen Tragödie ersten Teil enthält. Der noch viel traurigere zweite Teil wird von uns allen erlebt.

Wer Augen hat zu sehen, mag erkennen, daß wir heute deshalb so leiden, weil wir vom Geseiern nichts gelernt haben, weil Hunderttausende mit ihrem Verstande und ihrem Gefühl noch in diesem Geseiern, das uns den Zusammenbruch brachte, sich befinden.“

Am fünften Jahrestage der Novemberrevolution klingt diese Anklage besonders scharf und schneidend. Es ist kein Sozialist, der diese Anklage erhebt, sondern einer der wenigen überzeugten bürgerlichen Republikaner, die den Mut zur Wahrheit gefunden haben. Um so greller tritt der Abstand hervor, der zwischen dem schmählichen Bankrott des deutschen Bürgeriums und den Idealen eines seiner besten Vertreter klafft.

Keine Landtagsauflösung in Sachsen.

Dresden, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Die heutige Landtagsauflösung beschäftigte sich in einhelliger Sitzung mit dem Mißtrauensantrag der SPD. und dem völksparteilichen Antrag auf Landtagsauflösung. Beide Anträge wurden in namentlicher Abstimmung mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Demokraten gegen die Stimmen der Kommunisten, Völksparteiler und Deutschnationalen mit Stimmengleichheit (48 zu 48 Stimmen) abgelehnt. Die nächste Sitzung findet am Dienstag, den 13. d. M., nachmittags 1 Uhr, statt.

Denn das ist kein ferner Klang . . .

Zum 9. November.

Wär' nur einen Augenblick
unser Ohr vom Lärm des Tags gereinigt,
hätten wir uns schon gereinigt,
und wir hörten alle die Musik:
eine Harfe über unserem Leib,
eine Geige über unserer Not,
und die Aufbruchtrummel neuer Zeit,
der Trompete schallendes Gebot:

Sellen, was das Leid zerbricht,
stärken, was die Not zerbrach,
lessen, was die Zwietracht riß,
wecken, was da müde ward und schwach,
sammeln, was sich in der Angst verlor,
sammeln, was sich feig vertrock,
sammeln auch den schlammigen Tor,
schlotternd untern alten Joch.

Denn das ist kein ferner Klang,
mein oerwehler, süßer Ton:
Die Musik erfüllt uns lebenslang:
neunzehnhundertachtzehn! Revolution!!
Die Musik geht vor uns her,
die Musik dröhnt uns im Ohr,
die Musik stößt wie das aufgeregte Meer
in das Land der Zukunft vor!

Wär' nur einen Augenblick
unser Ohr vom Lärm des Tags gereinigt,
hätten wir uns schon gereinigt,
und wir hörten alle die Musik:
diese Harfe über unserem Leib,
dieser Geige zukunftsellen Ton,
diese Aufbruchtrummel neuer Zeit:
neunzehnhundertachtzehn!
Revolution! Hans Gathmann.

Robert Blum.

Zur 75. Wiederkehr seiner Erziehung am 9. November.

Ein Kölner Kind, Handwerkersohn, von früh auf schwer mit dem äußeren und inneren Leben ringend: so trat Robert Blum seinen Lebensweg an. Er ward Wanderbursch und fand in der Technik der Straßenbeleuchtung einen Unterschlupf. Hier in Berlin hat er auf diesem Gebiete gearbeitet, sogar eine kleine Broschüre darüber geschrieben. Im Jahre 1830 mußte sein Prinzipal ihn entlassen, da die entstehende Gasindustrie die Dellempfe verdrängte. Mittellos wandert Robert Blum zu Fuß von Berlin nach Köln, gerade als die Wogen der Juirevolution auch nach Deutschland her-

überschlagen. In Köln wird er — Theaterdichter. Als solcher geht er mit seinem Direktor nach Leipzig, wird Theatersekretär, schreibt selbst Dramen (die er bald vernichtet), macht eine Buchhandlung und einen Verlag auf, wird Politiker. In Leipzig badete eine überragende Persönlichkeit, greift er mehrmals stüßlich ein, im Grunde eine Natur, die vermitteln will und diplomatisch-dialektisch vorgeht, um das gesteckte Ziel: einen deutschen Volksstaat zu erreichen. Von grotesker, aber vergeistigter Häßlichkeit, einer der faszinierendsten Redner, die Deutschland gehabt hat, ist er immer Herr der Massen, der geborene Volksführer.

Als 1848 die Revolution ausbricht, führt er, zwischen dem monarchistisch-liberalen Biedermann und dem radikal-republikanischen und sozialistischen Semmig, die gemäßigt republikanische Partei Sachsens. So kommt er ins Frankfurter Parlament und leidet hier die gemäßigten Vinte. Seine Reden schlagen ein. Die Fanny Bewald bezeugt, wie er ein Richard III. Aber es fehlt ihm die letzte Konsequenz. Er vermittelt auch hier. Mit dem Erfolg, daß die Jugend von ihm abdrückt, daß selbst Freunde zur radikalen Vinte übergehen. Bis zu dem unglückseligen Vertrag von Mainz glaubt er an das Parlament und die Möglichkeit, von ihm aus das neue Deutschland aufzubauen zu können. Da aber verläßt ihn der Glaube. Und er beginnt, seine ausgleichende Politik, sein diplomatisches Vorgehen zu bereuen. Er entwickelt sich innerlich zu einer aktiveren Politik hin. Als Oktober 1848 die Revolution in Wien ausbricht, begrüßt er mit Freuden die Gelegenheit, das Frankfurter Parlament, das ein unfruchtbares Schwammhaus geworden ist, zu verlassen. Tragische Ironie: bei der Wahl der vier Vertrauensmänner, die die in dieser Frage vereinigte Frankfurter Vinte nach Wien schicken will, bekommt er nur die fünfmeisten Stimmen. Da tritt er den Freund Folgt, für ihn zurückzugeben: er hält es in Brantfurt nicht mehr aus; er will keine Reden mehr; er will Laten.

Er geht in den Tod. In Wien läßt er sich in den Strudel der Ereignisse reifen. Wird Hauptmann. Zunächst nur bei einem Korps, das die Ordnung in der belagerten Stadt aufrechterhalten soll, das aber dann doch in den Kampf eingreift. Es ist bezeugt, daß er tapfer auf der Barrikade gestanden hat. Als der Kampf aussichtslos wird, legt er sein Amt nieder. Auf Pässe wartend, wird er von den Hähern des Diktators Windischgrätz verhaftet. Nach der Komödie eines Verfahrens zum Tode verurteilt, wird er am 9. November 1848 auf der Brigittenau in Wien erschossen.

Ein Schrei der Entrüstung geht durch Deutschland. Das Parlament nimmt einen großen Anlauf zu einem feierlichen Protest. Es hat selbst dazu nicht mehr die Kraft. Die Reaktion ist stärker. Die große Flut der Bieder, Balladen, Biographien, die zu seinem Tode erschienen, verehrt. Man vergißt Blum. Bis sein Sohn Hans jene Biographie schreibt, die Wilhelm Liebknecht mit Recht die zweite Hinrichtung Blums genannt hat. Liebknecht selbst hat Blums Leben und Kämpfen sinnvoller beschrieben. Doch dann wurde er wieder vergessen. Nun ist's an der Zeit, daß dieser Vorkämpfer für den deutschen Volksstaat, der sich übrigens, wie Hermann Semmig bezeugt, in den letzten Wochen seines Lebens energisch vom Bürgerium fort zum Arbeiter hin entwickelt hatte, wieder lebendig wird. Sein Leben war vorbildlich: das Leben eines Bürgers, der sein ganzes Denken und Wesen für ein Volk einsetzte, um es aus Bedrückung und Unfreiheit zur Selbstregierung und Selbstgestaltung zu führen. Er war kein einseitiger „Politiker“, er war ein religiöser Mensch

(er hat am Antikatholizismus mitgearbeitet), er war eine geistige Persönlichkeit voller Beziehungen zu den geistigen Größen der Nation, zu Luther und zu Schiller, dem er jahrelang in Leipzig die Gedächtnisrede hielt. Aus dem Volk emporgewachsen, liebte er das Volk und glaubte er bis zum letzten Atemzuge an Deutschland. „Ich sterbe für die Freiheit! Vaterland, sei meiner eingedenk!“ Mit diesen Worten fiel er. D. G. S.

Die Wissenschaft der Politik.

Im größten Auditorium der Technischen Hochschule Darmstadt hielt am 5. November in Anwesenheit des hessischen Staatspräsidenten der Reichsvertreter beim hessischen Staat Dr. Eduard David seine Antrittsvorlesung über „Wesen und Aufgabe der Wissenschaft der Politik“. Er erläuterte die platonischen und aristotelischen Staatsbegriffe, setzte sich eingehend mit der allgemeinen Staatslehre der Vergangenheit und der Gegenwart auseinander. Keine der bisher vorliegenden Auffassungen und Einteilungen der Politik in die Staatslehre oder von ihr abgeleitete Gebiete können als erschöpfend oder dem Wesen der Politik restlos entsprechend angesehen werden. Dr. David gelangte in seiner Prägung des Begriffs der Politik zu folgenden Sätzen: „Geschichte und Staatswissenschaften hören da auf, wo die Politik anfängt. Der Politik Anstich ist ganz der Zukunft zugewandt. Die Politik läuft der Historie und den Staatswissenschaften immer voraus, diese wurzeln in der Vergangenheit. . . Die handelnde Persönlichkeit, ihre Erforschung und Durchleuchtung gehört zur Wissenschaft der Politik. . . Geschichte wird erst zur Politik, soweit sie bemüht gewollte Geschichte ist, geeignet, politisches Werden ins kollektive Bewußtsein zu bringen. Das eigentliche Objekt der Wissenschaft der Politik ist das politische Handeln und dessen Träger, die politische Persönlichkeit. Das Objekt der Wissenschaft der Politik ist die Praxis der Politik selbst. Die Politik gehört nicht zu den Wissenschaften, sondern zu den Künsten, und zwar zu den praktischen Künsten, wie etwa die Baukunst. . . Die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung dieser Kunst: das ist die Aufgabe der Wissenschaft der Politik. Dazu gehört auch eine objektive Parteilehre, eine objektive Quellenkunde der Parteien als der Exponenten sozialer und wirtschaftlicher Interessengruppen. . . Die Staatslehre tritt nun in die Stellung einer Hilfs- und Vorkunstwissenschaft. Die weltanschaulichen Probleme gehören nicht zur Politik, sondern zur Philosophie. Ihrer Aufhellung hätte eine Philosophie der Politik zu dienen. . . Der Ruhm einer so begriffenen Wissenschaft der Politik liegt in der Hebung der Voraussetzungen zur politischen Tätigkeit, in der Herausbildung eines starken Gemeinschaftsgefühls.“

Die Ausführungen des Vortragenden fanden die lebhaftesten Anerkennungen und Zustimmung der Hörerschaft.

Museumsführungen. Sonntag 9/11 Uhr vorm. finden wissenschaftliche Führungen im Alten Museum, Antike Bildwerke, Vasen — Dr. Schöde — und im alten Kunstgewerbemuseum „Vor- und frühgeschichtliche Abteilung“ — Prof. Göge — statt.

Zur Regierungskrise.

Heute tritt die Reichstagsfraktion der Volkspartei zu einer Sitzung zusammen, der man entscheidende Bedeutung beimisst. Lebhaftige Auseinandersetzungen in der gestrigen Abendpresse gehen ihr voraus.

Das offizielle Organ der Volkspartei, die „Zeit“, wendet sich scharf gegen die Deutschnationalen. Sie stellt fest, daß eine Aufforderung zum Eintritt in die Regierung an sie gar nicht ergangen sei. Mit Ironie behandelt sie die geheimnisvolle „Regierung des Vertrauens“ — Biedfeld, Seedi, Minoug, Henrich v. Oppen, Graf Wehr — sie geht diese Kandidaten im einzelnen durch und bezweifelt teils ihre Bereitwilligkeit, teils ihre Eignung. Ausführlicher beschäftigt sie sich dabei mit der Person des Generals v. Seedi, der nicht, wie der „Vorwärts“ behauptet, scharf gegen Bayern vorgehen wolle, wohl aber „sich sehr markant über Bayern geäußert hat“. Außenpolitisch würde durch eine Reichsdiktatur alles zerfchlagen werden. Die „Zeit“ sagt dann weiter wörtlich:

Noch merkwürdiger ist es, daß die Deutschnationalen bei ihren Plänen auf die Erwartung bauen, als werde sich die Deutsche Volkspartei bei der Verwirklichung dieser Pläne mit einspannen lassen. Diese Annahme ist ein so offenkundiger Wahn und Irrglaube, daß man kaum nötig hat, ihm mit vielen Worten entgegenzutreten. Dagegen verdient das Ueberhebliche dieser Annahme sehr entschieden zurückgewiesen zu werden. Die Deutschnationalen sind ja der Ansicht, daß sie in der geplanten außerparlamentarischen Regierung die führende Rolle haben müssen. Dann werden sie sich wohl auch dazu verstehen müssen, ganz allein die Verantwortung zu übernehmen. Sie irren sich, wenn sie glauben, daß die Deutsche Volkspartei irgendwelche Reizung verspüre, diese Verantwortung mit ihnen zu teilen oder sie ihnen gar abzunehmen. Wenn die Deutschnationalen aber glauben, daß sie sich bei ihren Bemühungen um die Deutsche Volkspartei auf einige wenige Persönlichkeiten stützen könnten, so werden sie bald erkennen, daß hinter diesen Persönlichkeiten die Partei nicht steht. Das Spiel der Deutschnationalen ist doch viel zu durchsichtig, als daß man damit Vertrauen gewinnen könnte. Niemand in der Deutschen Volkspartei würde etwas gegen ein Zusammenarbeiten mit den Deutschnationalen haben, wenn es sich darum handelte, in einem verfassungsmäßigen Kabinett gemeinsame positive Arbeit zu leisten. Darum aber handelt es sich nicht, und deshalb sind auch alle ablehnenden Stimmen des Zentrums und der Demokraten gegen ein solches Zusammenarbeiten gegenstandslos. Die Deutschnationalen wollen die Vorherrschaft in einem außerparlamentarischen Kabinett und wollen sich dabei auf Verbände stützen, die, wie das bayerische Beispiel beweist, einer Regierung jede Bewegungsfreiheit nehmen und ihr ein unerträgliches Abhängigkeitsverhältnis aufzwingen. Dieses Spiel macht die Deutsche Volkspartei nicht mit, und damit werden sich die Deutschnationalen wohl oder übel abfinden müssen.

Diese Auslassung wird um so interessanter, wenn man weiß, daß die „nationale Diktatur“ eine Lieblingsidee des Herrn Stinnes ist. Zu den „wenigen Persönlichkeiten“, die außerdem in der Volkspartei das Spiel der Deutschnationalen spielen, gehören bekanntlich Quast und Mareß, deren Verhalten nach dem „Berliner Tageblatt“ wesentlich von Mandatsjorgen bestimmt wird.

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ erklärt zur Haltung der Demokratischen Partei:

Sie wird aus einem Kabinett der Mitte ihre Minister nicht zurückziehen, aber sie muß es aus Gründen des vaterländischen Interesses tun, wenn dieses Kabinett der Mitte ein verschleiertes Rechtskabinett ist.

Dem rechten Flügel des Zentrums glaubt die „Voss. Ztg.“ berichten zu können:

Aber auch dieser Flügel unter der Führung Dr. Brauns und Stegerwalds wünscht nur die Ergänzung des Reichskabinetts durch einige Persönlichkeiten, die den Deutschnationalen genehm

Professor von Noorden über Insulin. Im Insulin, für dessen Entdeckung die beiden Forscher J. G. Banting und J. R. Macleod soeben den Nobelpreis für Medizin erhielten, besitzen wir ein Heilmittel gegen die Zuckerkrankheit von so großer Wirksamkeit, wie es etwa das Heißerum für die Diphtherie ist. Wie Professor Dr. von Noorden, an dessen Frankfurter Klinik seit fünf Monaten die neue Methode aufgenommen wurde, in der „Mischau“ (Frankfurt a. M.) mitteilt, ist jedoch die Insulinbehandlung keineswegs einfach: sie stellt an Arzt und Patient ungleich höhere Anforderungen als die bisherigen Methoden. Besonders muß der Arzt darauf achten, nicht zu viel Insulin zu geben, weil dann plötzliche starke Abfälle des Blutzuckers vorkommen, die zu erheblichen Schwächezuständen des Herzens und anderer nervöser Zentren führen. Aber auch zu wenig zu geben, ist wertlos, da es verpufft ohne zu nützen. Bei richtiger Behandlung mit Insulin sinkt der Harnzucker des Kranken weit unter die Höhe, die man bei gleicher Kost ohne Insulin erreicht hätte. Selbst in schweren Fällen kann der Harnzucker nach wenigen Tagen auf Null zurückgeführt sein. Eine außerordentliche Heilkraft des Insulin zeigt sich beim Säure- oder Azetonoma des Zuckerkranken; die Azetonbildung wird stark abgeschwächt.

Für Frieden und Völkerverständigung hat der Deutsche Pazifistische Studentenbund der Universität Berlin Werbeprospektungen einberufen, zu denen alle Arbeiter und Intellektuellen eingeladen sind. Zur Einführung spricht am Montag, den 12. November, Dr. Kurt Hiller über „Prinzipienlehre des Pazifismus“. Am Mittwoch, den 14. November, wird Genossin Dr. H. Wegscheider, M. d. L., das Thema „Hochschule und Pazifismus“ behandeln. Am Freitag, den 16. November, will Genossin Dr. Anna Siemsen, Professorin an der Universität Jena, in einem Referat „Der Weg zum Pazifismus“ die Wege für tätigen, praktischen Pazifismus weisen. In diesen drei Versammlungen, die sämtlich abends 7½ Uhr in der Aula des Luisen-Anzeams, Ziegelstraße 12 stattfinden, wird allen Gelegenheit zur Aussprache gegeben werden. Zum Ausklang der Werbeprospekt zeigt am Sonntag, den 18. November, nachmittags 5 Uhr, im Schweschenhof, Lüchowstr. 112, Frh. Kortens Pazifistische Dichtungen (u. a. aus Haldern, Weidling, Bredt, Peter Altendorf, Baudelaire). Hierzu sind Karten zu 150, 60 und 20 Gelpfennigen ab 12. November bei Wertheim und Saalfeld, und für Jugendliche zu halben Preisen im Landsgemeinde- und Eichendorff-Haus erhältlich.

Eine Goethe-Ausstellung in Kopenhagen wird von der Dänischen Gesellschaft von 1916 für Ausbreitung gegenseitiger Kenntnis von dänischer und deutscher Kultur für Ende Januar bis Mitte Februar geplant. Die äußere Veranstaltung bildet das Erscheinen einer großen wölbendigen dänischen Goethe-Büste. Zur Durchführung des Planes ist ein deutsch-dänisches Komitee gebildet mit Generalankter Stad und dem Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft in Kopenhagen A. Dietrich. Die dänische Gesellschaft vertritt mit der Veranstaltung den Zweck, das Interesse für Goethe und damit für deutsche Kultur überhaupt in Dänemark zu fördern.

Der Ausbau der Uganda-Eisenbahn. Eine wichtige Ausdehnung der Uganda-Eisenbahn ist in Angriff genommen. Die Linie wird von ihrem gegenwärtigen Endpunkt in Tundo bis zur Grenze von Uganda 120 km weitergeführt. Eine Verlängerung bis nach Jinje, wo der Nil vom Viktoriasee austritt, ist in Aussicht genommen. Viele neue Eisenbahnstrecken bieten eine direkte Verbindung zwischen Uganda und Romanda und erschließen fruchtbare Gebiete.

sind, um deren Fraktion eine neutrale Haltung gegenüber der Reichsregierung zu ermöglichen, keineswegs aber einen offiziellen Eintritt der Deutschnationalen in eine Regierungskoalition.

Also weder Demokraten noch Zentrum wollen den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung, noch wollen ihn diese selbst. Im allgemeinen will jeder etwas anderes, als was der andere will. Die einen wollen eine Regierung der Mitte mit dem Anchluss nach rechts, die anderen wollen ein verschleiertes Rechtskabinett. Es ist schwer vorzustellen, daß auf diesem Treibland ein fester Bau errichtet werden kann.

Die Deutschnationale Partei hat heute nachmittags Fraktions-sitzung, das Zentrum am nächsten Dienstag.

Die Ministerfrage.

Der Duisburger Oberbürgermeister Jarres, der für den Posten des Reichsinnenministers in Aussicht genommen wurde, trifft, wie M. meldet, heute in Berlin ein und wird sich in einer Besprechung mit dem Reichszankler entscheiden, ob er dem Ruf Folge leistet. Das Mitglied der Bayerischen Volkspartei, Dr. Bayerle, kann den Posten des Reichsjustizministers nicht übernehmen, weil die Bayerische Volkspartei eine aktive Beteiligung an der Regierung nicht für wünschenswert hält.

Die Reichswehr in Thüringen.

Sera, 8. November. (WZ.) Heute nachmittags wurde die Stadt von einem Bataillon Reichswehr besetzt. Die Landespolizei und die städtische Polizei wurden dem Reichswehrkommandeur unterstellt.

Frankreich erhebt Vorstellungen.

Einpruch gegen eine nationale Diktatur.

Paris, 8. November. (WZ.) Havas veröffentlicht folgende offizielle Erklärung: Der französische Ministerpräsident hat heute an den französischen Botschafter in Berlin ein Telegramm über die innerpolitische Lage in Deutschland gerichtet. Dieses Telegramm habe keineswegs den Charakter einer Drohung. Die französische Regierung erinnert daran, daß sie sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einmischen wolle, daß sie aber die Pflicht habe, sich mit einer Lage zu beschäftigen, die, wenn sie sich entwickelt, zu nichts weniger führen könne als zur Errichtung einer Milliardendiktatur, die nach Verletzungen ihrer eigenen Anhänger begehrt würde auf die Annullierung des Versailler Vertrags und auf die Einstellung der Reparationszahlungen und auf die Vorbereitung eines Revanchekrieges. Eine derartige Diktatur würde in Deutschland errichtet werden, wenn die demokratischen Parteien gezwungen würden, die Regierung niederzuliegen.

Aus diesen Umständen habe man den französischen Botschafter beauftragt, der deutschen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß die französische Regierung sich nicht gleichgültig zeigen könne gegenüber einer Lage, die geeignet sei, zu einer ersten Verwicklung zu führen. Der Botschafter solle der deutschen Regierung sagen, daß unter den augenblicklichen Umständen alle Wünsche der französischen Regierung dahin gehen, die Konsolidierung einer wahrhaften Demokratie in Deutschland möge erfolgen, die nach ihrer Ansicht das feste Band für den Frieden und das Gedeihen Europas sei.

Zwei Forderungen der Botschafterkonferenz.

Wiederaufnahme der Militärkontrolle — Verhinderung der Rückkehr des Kronprinzen.

Paris, 8. November. (WZ.) Die Botschafterkonferenz teilt in einer amtlichen Mitteilung über ihre heutige Sitzung mit, daß sie heute die Instruktionen veröffentlicht habe, die sie am 3. Oktober und am 3. November an den Vorsitzenden der Interalliierten Kontrollkommission in Berlin, General Nollet, gerichtet hat, um die Wiederaufnahme der Arbeiten der Kontrollkommission in Deutschland zu sichern.

Die Konferenz beschloß ferner, einen Schritt bei der holländischen Regierung zu unternehmen und sie anzusprechen, die Ausreise des deutschen Kronprinzen aus ihrem Gebiet zu verhindern, desgleichen einen Schritt bei der deutschen Regierung mit der Aufforderung, den Kronprinzen nicht nach Deutschland zuzulassen, weil er auf der Liste der Kriegsschuldigen stehe, deren Auslieferung die Alliierten verlangt hätten.

Frankreich fordert die Rheinische Republik!

Saarbrücken, 8. November. (WZ.) Die „Saarbrücker Volksstimme“ erhält von besonderer Stelle folgende Mitteilung: Der französische Oberkommissar Lirard hat in einer Botschaft, die er nicht mit von der rheinischen Bevölkerung gestellten Partei- und Wirtschaftsvertretern, sondern mit einem Privatmann abhielt, erklärt, daß Frankreich auf einer Lösung der Rheinlande von Deutschland nicht bestehen, sondern sich mit einer rheinischen Republik im Rahmen der deutschen Republik zufrieden geben würde. Die Stellung und die Befugnisse dieser rheinischen Republik würden nicht die der übrigen deutschen Bundesstaaten sein. Diese rheinische Republik solle eine eigene Währung und besondere Zollgrenzen haben. Die Eisenbahnen würden in Regiebesitz verbleiben. Die zu errichtende Notenbank, die die neue rheinische Währung schaffen und garantieren soll, werde mit 55 Proz. aus deutschem, 30 Proz. aus französischem und 15 Proz. aus internationalem Kapital gespeist werden. Frankreich beanspruche für sich den Posten des Vizepräsidenten an diesem Unternehmen.

Die Bestrebungen der französischen Regierung, die unser Saarländer Parteiorgan in dieser politischen Form meldet, sind nicht unbekannt. Sie sind mit der französischen Neutralität im Rheinland unvereinbar. Das Verhältnis des Rheinlandes zum Deutschen Reich ist eine rein deutsche Angelegenheit, die Frankreich, wie es bisher auch immer wieder öffentlich zugestanden hat, nicht im geringsten angeht. Daß weder Preußen noch das Deutsche Reich auf die Machinationen des Herrn Lirard und seiner Hintermänner eingehen werden, ist selbstverständlich. Sie bedeuten eine Lösung der Rheinlande von Deutschland und ihre Unterstellung, unter die französische Kontrolle. Und dafür sind auch die Rheinländer nicht zu haben, wie der Verlauf des Separatistenabenteuers zeigt.

Die Sonderbrände haben mit Hilfe der Franzosen, die die deutsche Staatspolizei überall lahmlegte, ihre „Eroberung“ der Pfalz fortgesetzt. Landau, Neustadt und Bergzabern wurden von ihnen besetzt. In Landau kam es dabei zu Zusammenstößen mit der Bevölkerung, wobei 25 Bürger zum Teil schwer verletzt wurden. In Kaiserslautern wurde die Cellulosefabrik von den Banditen zum vierten Male heimgesucht. Die Büroräume wurden fast gänzlich zerstört, der Direktor fortgeführt.

Im Bezirk Rülhheim, der belgischen Zone am Niederrhein, wurden von deutscher Staatspolizei Hausdurchsuchungen bei Separatisten vorgenommen. Der Separatistenführer Melzbach in Hürth wurde verhaftet und in das Gefängnis von Köln übergeführt. In seiner Wohnung wurden sehr wichtige Schriftstücke, Geheimbesche, Mitgliedskarten, Abzeichen und Munition vorgefunden.

Ungarisch-Bayerisches Putsch-Komplott.

Budapest, 8. November. (Ungarischer Korrespondenz-Bureau.) Der rechtsradikale Abgeordnete Dr. Klein wurde gestern verhaftet, weil er nach einer bei der Polizei eingegangenen vertraulichen Mitteilung mit dem bayerischen völkisch-nationalen Ausschuss eine Verbindung angestrebt hat, um sich die Unterstützung bayerischer irregulärer Truppen für den Fall zu sichern, daß es in Ungarn gelänge, eine rechts-revolutionäre Regierung durch einen Putsch einzusetzen. Klein habe sich bereits auf der Reise nach dem Ausland befunden. Er sei im Eisenbahnzuge von der Polizei angehalten, und sein Gepäck sei durchsucht worden. Hierbei sei der schriftliche Entwurf eines Staatsvertrages gefunden worden, den er mit dem bayerischen Rechtskabinett habe abgeschlossen wollen. Mit Rücksicht darauf, daß ein solches Vorgehen einer hochoverräterischen Handlung gleichkomme, sei Klein, da er auf frischer Tat ergriffen wurde, ungeachtet seines Immunitätsrechts sofort festgenommen worden.

Der Minister des Innern Rakowsky erschien heute bei dem Reichsverweser in Koblentz, dem er über die Angelegenheit Klein Bericht erstattete.

Budapest, 8. November. (WZ.) Die Budapester Polizei hat heute in den allerersten Morgenstunden eine Razzia in Budapest vorgenommen, da in jüngster Zeit zahlreiche Flüchtlinge aus Deutschland ihren Weg nach Ungarn genommen haben sollen. Es stellte sich heraus, daß die Nachricht, in Budapest hätten sich massenhaft deutsche Flüchtlinge auf, übertrieben war. Es wurden insgesamt 30 zumeist dem Arbeiterstande angehörende Deutsche festgesetzt, die ohne Paß und Dokumente nach Budapest gekommen waren.

„Die Schupo als Parteifache“.

Amtlich wird mitgeteilt:

Die Meldungen bei der Berliner Schupo sind schon am 8. November vormittags, als die Anmeldefrist noch nicht abgelaufen war, in so großem Umfange eingelaufen, daß sie den Bedarf bei weitem übersteigen und eine sehr gründliche Auswahl ermöglichen. Es haben sich nicht nur Gewerkschaftler gemeldet (auch der „Deutschnationaler Arbeiterbund“ hat seine Mitglieder und alle „national gesinnten und verfassungstreuen Männer“ zum Eintritt in die Schupo aufgefordert), sondern auch in großer Zahl Handwerker, Kaufleute und Angehörige der freien Berufe, die nirgends gewerkschaftlich organisiert sind. Bei der Auswahl gibt lediglich die persönliche Eignung den Ausschlag. Absolut selbstverständlich ist allerdings, daß nur Leute in die Schupo eingereiht werden, die als überzeugte Republikaner auf dem Boden der Verfassung stehen. Es werden gewissenhaft Auskünfte über die zur Einstellung ausgewählten Leute eingezogen und außerdem müssen sie zunächst als Uebergangsanwärter eine gewisse Probezeit durchmachen, so daß sie erst nach Ablauf einer Bewährungsfrist endgültig als Schupopolizisten angestellt werden.

Damit erübrigen sich die Hebereien der „Deutschen Tageszeitung“, die ohne jede Kenntnis des Sachverhalts von vornherein den Anschein zu erwecken versuchte, als beabsichtige man die Reueinstellungen in die Schupo zu einer Privatangelegenheit einer einzelnen Partei zu machen. Das Organ der Großagrarien hat offensichtlich Preußen mit Bayern verwechselt. Zu bayerischen Zuständen wird es in Preußen auch nicht kommen, solange ein Sozialdemokrat im preussischen Ministerium sitzt.

Papiermark muß angenommen werden.

Eine Verordnung der Reichsregierung.

Nachdem von verschiedenen Seiten versucht worden ist, die Zahlung in Papiermark abzulehnen, hat jetzt die Reichsregierung eine Verordnung erlassen, die die Annahme von Papiermark zur Pflicht macht.

Gegen Verweigerungen dieser Bestimmung sind schwere Strafen, in besonders schweren Fällen sogar Zuchthaus vorgesehen. In ihrem allgemeinen Teil ist die Verordnung bereits in Geltung.

Da der Erlaß der Durchführungsbestimmungen zu der Verordnung bei Inlandgeschäften nicht vor nächster Woche veröffentlicht werden wird, tritt die in der Verordnung enthaltene Zwangsvorschrift, die Abrechnung in Papiermark zum letzten Kurs vorzunehmen, zunächst noch nicht in Kraft.

Gegen die Goldmarksteuerung.

Massnahmen der Reichsregierung.

In einem gewissen Zusammenhang mit der Stützungsaktion für die Mark trat in letzter Zeit eine scharfe Verteuerung aller Waren auf Goldmarkbasis hervor. Es besteht in weiten Kreisen die Befürchtung, daß diese Verteuerung, die schon eine starke Angleichung an die ausländischen Marktkurse darstellt, noch weiter steigen wird, wenn die Reichsbank die Devisenkurse an der Berliner Börse heraufsetzt. Diese erneute Steigerung wäre natürlich in den meisten Fällen ungerechtfertigt, da die Preise größtenteils schon die eigentliche Goldparität weit überschritten haben. Aus diesem Grunde hat sich das Reichsfinanzministerium mit einem eindringlichen Rundschreiben an die Länder gewandt und auch Besprechungen mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft in die Wege geleitet, um Preisstreibern auf Goldmarkbasis zu verhindern. Außerdem bietet ja gerade die kürzlich veröffentlichte Verordnung gegen Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen in § 4 eine Handhabe gegen solche Preisstreibern, da sie im Falle werbeständiger Preisstellung die bisher üblichen Ristozuschläge verbietet.

Hoffnung in Washington.

Reuter meldet aus Washington: Obwohl in amtlichen Kreisen über die Verhandlungen des Staatssekretärs Hughes mit dem französischen Botschafter Jusserand völliges Stillschweigen beobachtet wird, gibt man doch der Erwartung Ausdruck, daß es gelingen wird, die französischen Anschauungen in der Frage der Einberufung einer Sachverständigenkonferenz mit der amerikanischen Ansicht in Einklang zu bringen.

Gegen den „Völkischen Beobachter“ haben die Münchener Vertreter der „Frankfurter Zeitung“, des „Berliner Tageblatt“, der „Vossischen Zeitung“ und des „Vorwärts“ wegen des Ausdrucks „jüdische Pressebanditen“ Beteiligungslosigkeit gefordert.

Das Berliner Polizeipräsidium hat auf Grund des Republikangebietes bis auf weiteres sämtliche Versammlungen der völkischen Organisation „Deutscher Herold“ verboten.

„Stark tuberkulosegefährdet . . .“

Eine erfreuliche Schule. — Amerikanische Hilfe.

Draußen, im Osten, am Weidenweg, in einer jener Straßen, in denen durch die Kugel tollender Kinder hindurch verhärmte Proletarierfrauen mit fast leeren Markttaschen zerfallenden Heimen zweilen, steht eine Schule, die äußerlich ebenso trocken und nüchtern sich gibt, wie eigentlich alle Amtsgebäude zu tun pflegen. Und doch birgt diese Schule so etwas wie ein zartes Geheimnis, das zu enthüllen Lust und Kummer zugleich bringt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Mehrzahl unter uns ausgewachsenen Sterblichen sich im allgemeinen nur wenig hingezogen fühlt zu den Stätten, in denen einstmalig auch gegen uns der Bakel geschwungen ward, aber selbst ein eingefleischter Gegner dessen, was nach „Schule“ riecht, wird sich belehren lassen, daß hier in der Eckerstraße ein pädagogisches Institut beheimatet ist, das sympathisches Wohlwollen aller verdient.

Sechzehn Kochmädels.

Bist du zur Linken vier Stufen emporgestiegen, strömt dir ein Duft in die Nase, der dich in manchem an schönere Tage mahnt. In dieser Zeit, die so angefüllt ist mit Elend und Not wie keine seit dem Dreißigjährigen Kriege, ist es tröstlich, kräftiges Essen zu riechen, und wir, die wir fast nur noch von Erinnerungen leben, träben und lichten zugleich, spüren in der Brust das Gefühl einer erquickenden Melancholie, wenn wir eintreten in diesen Raum, in dem die Kochschule tagt. Sechzehn Mädels im Alter von 12 bis 14 Jahren werden hier von zwei unermüdeten Lehrerinnen vorbereitet auf ihre Zukunftsmission, auch in späteren Jahren tüchtige Hausfrauen zu sein. Die lebenswürdige Leiterin dieses heute doppelt notwendigen Unterrichts versucht, mich, den Junggeheßen, in die Geheimnisse ihres Instituts einzuwöhnen. Zu vieren ist die Einteilung erfolgt. Vier Mädchen arbeiten zusammen an einem der vier Herde. Zu vieren marschieren die Töpfe, zu vieren die Böffel, die Kassen, die Duelle auf. Und eine Freude ist es, dies Gesärr, diese Röhengeräte sich anzusehen, die, wie wohl sie seit Jahren schon in Gebrauch sind, vor Sauberkeit blühen und glänzen. Und das rührt und löst und läßt und wäscht ab, daß es nur so eine Lust ist! Natürlich fehlt auch der theoretische Unterricht nicht. Was die Gewürze bedeuten, welchen Nährwert die einzelnen Nahrungsmittel haben, wird mit Eifer erörtert. Ein gutes Essen schmeckt um so besser, je billiger es ist, also wird selbst in dem Buß der Cuno-Preise dieses ruhmlosen Jahres 1923 genau besprochen, was alles kostet und wie dieses und jenes Gericht zu verbilligen ist. Ein Kochbüchlein wird geführt, und mit berechtigtem Stolz erzählt die Lehrerin, daß noch heute verheiratete junge Frauen, die als Mädchen am Kurus teilnahmen, zu ihr kommen und berichten, das Quartier von einst sei das Hauptstück ihrer hausfraulichen Tätigkeit geblieben. — Hier glaubt man nicht in einer Schule zu sein: Mit herzerquickender Fröhlichkeit, mit allseitigem Eifer, in erfreulicher Harmonie wird hier gearbeitet. Weilt gefeilt aber, mer da glaubt, hier spielen achtzehn Menschen Unterricht, um nachher trotz Notzeit und Teuerung aus irgendwelchen häuslichen oder kommunalen Mitteln ein kräftiges Essen zu kochen. Geh ein Zimmer weiter, und du wirst sehen, für wen die eifrige Schaar so wacker am Schaffen ist: Amerikanerinnen haben sich verpflichtet, monatlich die nötigen Mittel zu stellen, um besonders bedürftigen tuberkulosegefährdeten Kindern der Großstadt ein gutes Essen zu geben.

Bei den speisenden Kindern.

Zwischen der Kochschule nebenan und diesem Raume, in dem fünfzig Kinder gespeist werden, herrscht ein Gegensatz, der erschreckend ist. Gemüß, auch aus diesen Augen leuchtet Freude vorm dampfenden Töpfchen, aber Gedrücktheit, Bekommenheit überwiegen. Auf den zerjagerten Kleidchen und Köpfchen dieser Jungen und Mädels liegt die bedrückende Patina des Elends, die zurückgebliebenen Körper mit ihren eingedrückten Brustbein, den hohlen Wangen, den dünnen Gliedern reden eine Sprache, die lebende Mitleid und furchtbare Anklage zugleich ist. Ich habe die Ärmste der Letzte, die Befindungen der Fürsorgerinnen eingeschaut, und diese nüchternen Feststellungen haben mich mehr erschüttert, als die ergreifendsten Stellen aus Hauptmanns Webern. Besonders eines Kindes Gesicht, Mutter tuberkulös verstorben, Vater schwer tuberkulös, 5 Kinder unter vierzehn Jahren, große Not, da Vater arbeitsunfähig. Stark tuberkulosegefährdet. Sehr ungesund.

Copyright Georg Müller, München.

Die Losoffischer.

Roman von Johan Bojer.

Aber die Staatsbehörden griffen eines Tages ein, und was war die Folge? Die Fischer verloren allen Respekt und legten jede Höflichkeit ab. Sie verkauften die Fische an die Handelsfahrzeuge und wollten bei ihm im Laden Waren auf Pump nehmen — hehe! Und nun standen sie hier, und ihre Augen glühten, als wollten sie sagen: „Bäh! Jetzt haben wir keine Furcht mehr vor dir. Viele Jahrhunderte hindurch haben Leute deines Schlages uns Fischer gequält, hier und auf dem ganzen Vostot! Aber jetzt geben wir dir einen Nasenstüber. Du kannst uns den Buckel hinunterrutschen! Bäh!“

Der Alte beachtete sie nicht, sondern ging wieder in sein Konior.

Lars und Kanelos Gomon waren zusammen fortgegangen an die frische Luft, und sie trabten über die Klippen, beide in blauen Schirmmützen und Friesanzügen. Sie waren ungefähr gleich groß. Kanelos war zwölf Jahre älter, hätte er aber nicht den blonden Bart unter der Nase gehabt, dann wäre sein Gesicht ebenso kindlich gewesen wie das des anderen. Jetzt wollte er dem Knaben die Sehenswürdigkeiten des ganzen Fischerplatzes zeigen, und als sie nun so dahintrabten, ver suchte Lars, dem anderen nachzuahmten, indem er den Oberkörper hin und her wiegte, die Mühe schief lehte und sich das Ansehen eines Teufels lerls gab.

„Hast du dir schon überlegt, wann du einen schmeißen willst?“ fragte Kanelos.

„Schmeißen, . . . was meinst du damit?“

„Hehe . . . Der weiß nicht, was schmeißen ist. Weißt du, was ein Jahrling ist?“

„Nein, ist es ein Vogel oder ein Fisch?“

„Jahrling! Ja, vor allem ist es eine einjährige Mone. So eine wie die da überm Sund. Und außerdem ist es ein Gefschnabel, der zum erstenmal mit auf der Losoffischererei ist.“

„Au, au — dann bin ich ein Jahrling.“

„Achtlich, aber ein Jahrling muß eben schmeißen.“

„Heißt das, die Kameraden verprügeln?“ Lars ver suchte einen Priem zu fangen und spuckte den braunen Saft nach allen Seiten.

Kellerwohnung. Alter 9 1/2 Jahre. Länge 106 (normal 130,4). Gewicht 18,9 Kilogramm (normal 27,7 Kilogramm). Sehr blaß, Adrenantzündung. Schleimhäute schlecht durchblutet, Drüschenschwellungen. Entzündete Gefäße Tuberkulose, die diese jarten Leber peitscht! Und hochdurchsetzte Sucht überläuft einen, hierherzuführen die Menschen, die, gemästet am Elend der Zeit, in Bege und Dedes gehüllt, im smarten Mercedes von der Börse zum Adlon kaufen. . .

Nur eine Kostprobe.

Man sieht an der Bier, mit der zum Teuf die Kleinen sich über das Essen stürzen, wie hungrig sie sind. Ich selber habe eine Kostprobe genommen, und ich, der ich auf Pensionen und Lokale angewiesen bin, gestehe, selten in Berlin Schmachhafteres gegessen zu haben. Uebrigens: Auch die Kleinen Köchinnen erholten keine Portion, nur eine Kostprobe! Behördlicherseits, das sei anerkannt, ist dieses Mal rasch gearbeitet worden. Als Gefahr bestand, daß die Speisung infolge der sonstigen Verpflichtungen der Kochlehrerinnen nicht täglich würde durchgeführt werden können, hat der zuständige Schulrat züebewußt eingegriffen, und der Rektor der Schule in der Eckerstraße hat sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt.

Ich verabschiede mich. Doch neben der Freude, hier ein humanitäres Werk in schöner Durchführung gesehen zu haben, bleibt bange Sorge, ob wirklich genug geschieht, genug gesehen kann, um die zu retten, die von den endlosen Räten der Zeit am meisten bedrückt werden.

Was darf das Brot kosten?

Debatte in der Stadtverordnetenversammlung.

Gestern hatte endlich auch die Vertretung der Berliner Bürgerschaft Gelegenheit, sich mit den ungläublichen Vorkommnissen zu befassen, die seit dem letzten Sonntag die Berliner Bevölkerung auf dem Gebiete der Brotversorgung in dauernder Aufregung erhalten. Der umfassende Aussprache lag die Anfrage unserer Genossen zugrunde: „Die Versammlung ersucht den Magistrat um Auskunft, nach welchen Gesichtspunkten die Preisprüfungsstelle für diese Woche den Brotpreis auf 140 Milliarden Mark ohne jede Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung für angemessen erklärt hat.“ Von den Demokraten und von den Deutschen Nationalen lagen ähnliche Anfragen vor, die Deutsche Volkspartei hatte dazu einen Dringlichkeitsantrag eingebracht.

Zur Begründung der Anfrage wies Dr. Weyl auf die Empörung und das Entsetzen hin, das am Montag die gesamte Bevölkerung angesichts jenes Wucherpreises, den auch die Preisprüfungsstelle und sogar das Wucherbezerrnet anerkannt habe und der am Dienstag Berlin zum Schauplatz wüster antisemitischer Exzesse gemacht, ergriffen habe. Witschuld an den tumultuösen Vorgängen sei die Tatsache, daß ein solcher Wucherpreis unter Zustimmung einer städtischen amtlichen Stelle festgesetzt wurde. Am nächsten Tage sei es mit einem Male auch mit 80 Milliarden gegangen. Nach einer unverlässigen (auch im „Vorwärts“ wiedergegebenen) Kalkulation, hinter der auch der Staatssekretär Dr. Ramm vom Landwirtschaftsministerium steht, hätte der Brotpreis am Montag nach dem Dollarstande dieses Tages nicht höher als 65 Milliarden sein dürfen. Nach einer gestrigen Mitteilung von sehr maßgebender Stelle habe sich die Preisprüfungsstelle in vollem Gegensatz zu unserer Wucherpolizei und zu allen Regierungsstellen befunden, die die Preisregelung zu beaufsichtigen haben. Ein engeres Zusammengehen der Stelle mit der Wucherpolizei sei sehr notwendig, um für die Zukunft solche beschämenden Vorkommnisse zu verhindern. Das es auch anders und billiger zu machen gehe, zeige das Beispiel der Konsumgenossenschaft, die damals, ohne zugrunde zu gehen, ein gutes Brot für 62 Milliarden hergestellt habe. Wenn man nun wieder auf 105 Milliarden hinaufgegangen sei, so sei auch das noch ein wucherischer Preis; die Konsumgenossenschaft verkaufe für 93 Milliarden. Die Preisprüfungsstelle bedürfe einer anderen Zusammen setzung, um eine objektivere Prüfung zu gewährleisten; jetzt gäben die Vertreter der Interessenten im Verein mit dem Stadtrat Richter den Ausschlag. — Werten, der die demokratische Anfrage be-

gründete, machte die fehlerhafte Organisation der Preisprüfungsstelle für das politisch und wirtschaftlich angerichtete große Unheil verantwortlich. Nach weiteren Ausführungen von Koch (Dnat.) und Hüttchen (D. Sp.) ging Stadtrat Richter als Magistratsvertreter an den Gründen der ungeheuerlichen Preisfestsetzung vorüber und beschränkte sich vielmehr auf die Anführung, daß alles bei der Preisfestsetzung „ordnungsmäßig“ zugegangen sei, und wies den Vorwurf der Reichfertigkeit energisch zurück. Der amtliche Wehrpreis von 3,3 Billionen pro Zentner habe nicht zugrundegelegt werden können, weil er nicht in Goldmark bezahlt werden konnte. Die Kalkulation sei auf Grund eines Wehrpreises von 6 Billionen erfolgt. Die Senkung des Preises auf 80 Milliarden sei nur durch die Intervention des Ernährungsministeriums und nur dadurch zu erreichen gewesen, daß die Mühlen und die Wehlhändler veranlaßt wurden, Wehl zum amtlichen Börsenturse gegen Papiermark an die Bäcker abzugeben. — Nach dem Kommunisten Schwent trat mit großem Wort- und Stimmenaufwand der Bäckerobermeister Grüller von der Wirtschaftspartei für die Berechtigung des 140-Milliarden-Preises in die Schranken, indem er den amtlichen Berliner Papierkurs als „Volkstrug“ charakterisierte, gegen das Ernährungsministerium loszog und den Zwischhandel und die Geldmächtigkeit für alles und jedes verantwortlich machte und den Artikelschreibern (auch des „Vorwärts“), die sich von der geschichtlichen Wahrheit hinsichtlich des Bäckererwerbes entfernt hätten, wegen Vorpiegelung falscher Tatsachen gerichtliche Klage an drohte, natürlich auch den Hinweis auf die Konsumgenossenschaft nicht gelten lassen wollte. Genosse Dr. Weyl fand die Antwort des Magistratsvertreeters außerordentlich schwächlich und begrüßte es, daß dieser mit seiner Auffassung beim Magistrat keine Gegenliebe gefunden habe. Nebenher fertigte er Herrn Grüller und seine Anzapfung der Konsumgenossenschaft ab. Nach einer Replik des Stadtrats Richter nahm die Versammlung den Antrag der D. Sp. an. Der Gegenstand war damit erledigt.

Das Ortsgesetz zur Vorbereitung des Beamten abbaus wurde angenommen, ebenso nach längerer (schäblicher) Aussprache, an der sich Gen. Dr. Lohmann sowie die Stadtverordneten Schwien (D. Sp.), Dr. Michaelis (Dem.), Dr. Steilniger (Dnat.) und der Steuerdirektor beteiligten, die Nachträge zur Hundesteuer, Pferdesteuer, und Motorbootordnung, wodurch diese Steuern auf Goldbasis gestellt werden. Zugleich beschloß man, die Steuer für den ersten Hund auf 20 M. festzusetzen. Zur Kenntnisnahme hatte der Magistrat eine Dringlichkeitsvorlage gemacht, die an den Beschlüssen der Versammlung, betr. die

Organisation der Werke

Kritik übt, insbesondere die Vertretung der Stadt in der Generalversammlung durch bestimmte Mitglieder des Magistrats (Oberbürgermeister und Räte) und durch ein drittes von der Stadtverordnetenversammlung gewähltes Magistratsmitglied als gegen die Städteordnung verstößend und ohne Recht die Rechte des Magistrats beeinträchtigend bezeichnet. Der Magistrat hat sich in diesem Punkte für ein „Annehmbar“ entschieden, will aber gleichwohl nunmehr sofort zur Gründung der Aktiengesellschaft schreiten.

In der Versammlung ließ dieses Vorgehen des Magistrats bei der Rechten, von der Fabian (Dnat.) und Hallensien (D. Sp.) (proben, auf entschiedenen Widerspruch. Räte Dr. Karding legte sich für die Magistratsauffassung ein, während Brenzel (Dem.) einen vermittelnden Standpunkt einnahm. Genosse Heilmann stellte sich in dieser Kompetenzfrage durchaus auf den Boden der Magistratsauffassung. Zur Annahme gelangte ein von den Dnat., der D. Sp. und der Wirtschaftspartei gestellter Antrag, für den neben der Gesamtheit der Bürgerlichen auch die Kommunisten stimmten; danach lehnt die Versammlung die bloße Kenntnisnahme ab und erwartet, daß der Magistrat mit der Gründung der Aktiengesellschaft nicht eher vorgeht, bis übereinstimmende Beschlüsse beider städtischen Körperschaften vorliegen. Nachdem noch einige weitere Vorlagen, u. a. die wegen Erweiterung des Westhafens, ohne Aussprache angenommen worden waren, schloß der Vorsitzende um 10 Uhr die öffentliche Sitzung, an deren Anfang er des plötzlichen Hinganges der Genossin Frau Zucker in einem warm empfundenen ehrenden Nachruf gedacht hatte.

Das Straßensbild Berlins war am gestrigen Donnerstag wieder ziemlich das alte, auch in denjenigen Stadtteilen, die der Schaulplatz der jüngsten Tumulte waren. Der Polizeibericht verzeichnet nur noch eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Unrunderungen. So drangen gestern nachmittags etwa 200 Personen in die Bäckerei von Dumle in der Hermannstraße in Neukölln ein und plünderten den Laden aus. Die alarmierte Polizei nahm 2 Personen fest. Ebenfalls in Neukölln drangen 4 mit Stöcken bewaffnete junge Vurschen in das Geschäft von Wilmmer, Kranold-

wir irgendwo eine Tasse Kaffee und einen Schnaps. Komm nur!“

Arnt zupfte an dem rostfarbenen Bartbüschel unter dem Kinn, stand auf und ging mit.

Auf einer Brücke waren Schießbuden aufgestellt, und hier war ein großes Gedränge. „So sein Geld wegzumerfen!“ meinte Arnt. Aber Henrik fand es lustig, zuzusehen, er hätte selber auch gern geschossen, aber zufällig konnte heute nichts draus werden. Sie gingen in eine Kneipe und ließen sich Kaffee geben, und nun kamen einige betrunkene Matrosen herein und prügelten sich. Arnt wollte sich einmischen und sie hinauswerfen, aber Henrik hinderte ihn. „Laß sie doch!“ sagte er. Er selbst hatte auch so großes Verlangen nach einer tüchtigen Prügelei, es traf sich nur so unglücklich, daß heute nichts draus wurde. Arnt starrte ihn an. Aus diesem Mann wurde er nicht klug.

Im Dämmern fuhr der Kommandant in den Hafen ein mit seiner Uniformmütze und der Splitzflagge auf dem Dampfer. Und zwei von den Aufsichtsbeamten des Fischerplatzes ruderten eilig an Bord, legten schon von weitem die Hand an die Polizeimütze und zitterten ein bißchen in dem Gedanken, vor das Angesicht des Allmächtigen treten zu sollen.

Er stieg in ihr Boot ein und ließ sich durch den Hafen rudern. Seine Adleraugen glitten von einer Schute zur anderen. „Zum Teufel, warum liegt der Trandampfer hier?“ donnerte er plötzlich. „Es war kein anderer Platz da, Herr Kommandant,“ wogte einer der Beamten zu sagen. „Platz hin, Platz her, — er liegt ja mitten im Fahrwasser — schaffst ihn beiseite, und zwar scheinig!“

Sie ruderten durch die Sunde, und der Herr Kommandant stand aufrecht im Boot und blickte auf die beiden langen Reihen von Fischerbooten, die längs der beiden Brücken lagen, nebeneinander wie Pferde im Stall. Das war gut. Aber das sagte er niemals. Wenn etwas in Ordnung war, so räusperte er sich nur und sagte nichts.

Es wurde ein klarer Frostabend, vom östlichen Himmel leuchtete die Windfichel. Der Schnee knirschte unter vielen Schritten, und es war schwarz von Menschen bei dem Haufe des Platzkönigs. Man küsterte gespannt und lachte leise. Jetzt mußte der Kommandant bald kommen, und was würde er dann mit Jakob machen?

(Fortsetzung folgt.)

straße 4, ein und verlangten Margarine. Eine zufällig vorbeikommende Stadtfahrerin nahm sie fest. Auf dem Steglitzer Wochenmarkt wurde der Textilwarenstand eines Händlers ausgeraubt, 4 Plünderer konnten verhaftet werden.

Gertrud Zuckers Bestattung.

Auf dem Berliner Gemeindefriedhof zu Friedrichsfelde wurde gestern unsere Genossin Gertrud Zucker zu Grabe getragen. Das Geleit gaben ihr viele Genossen und Genossinnen, die ihr im Leben nahegestanden und mit ihnen die Vertreter der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats, der Bezirksversammlung und des Bezirksamts Charlottenburg, des Landesarbeitsamtes und des Landesberufsamts. — Stadtrat Genosse Brühl, der Dezernent für das Landesarbeitsamt Berlin, würdige Gertrud Zuckers Tätigkeit auf dem wichtigen Gebiet des Arbeitsnachweises, für das sie eine reiche Erfahrung mitgebracht hatte. Der Arbeitsnachweis Charlottenburg, den sie früher leitete und organisierte, ist vielen Großstädten ein Muster geworden. In der Berufsberatung, an deren Entwicklung sie mitarbeitete, hat Gertrud Zucker sich bewährt, den Frauen neue Berufe zu erschließen. Es war ein Grundzug ihres Wesens, daß sie nicht durch Worte, sondern durch die Tat wirken wollte und wirkte. Für die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion sprach die Stadtverordnete Genossin Wegobinski, die der Verstorbenen als Freundin besonders nahe gestanden hat. In tiefer Bewegung, die sich auf die Trauergemeinde übertrug, schilderte sie wie Gertrud Zucker als echte Frau in der Hilfe für die Bedrängten ihre Aufgabe und Pflicht gesehen hat. Genossin Zucker hat nicht nur in ihrer beruflichen Arbeit segensreich gewirkt, sondern auch manchem aus eigenen Mitteln geholfen. Das Mutterglück war ihr verlagert geblieben, aber sie wurde den hilfsbedürftigen eine Mutter. Stadtverordneterstellvertreter Wagner gedachte der allgemein beliebten Kollegin, die seinen Freund hatte. Als Vertreter der freigewerkschaftlichen Mitglieder des Verwaltungsausschusses vom Landesarbeitsamt widmete Genosse Werner der Verstorbenen einen Nachruf. Für die Sozialdemokratische Bezirksverordnetenfraktion Charlottenburg und im Namen der Charlottenburger Genossen sprach Genosse Dr. Sühmann. Gertrud Zuckers Werk werde ihr ein dauerndes Andenken sichern. Dr. Ernst Simmel, ein Bruder der Verstorbenen, zeichnete ihr Charakterbild. Noch in der letzten Stunde vor ihrem Tode vergaß sie nicht ihre Pflicht und, an die zunehmende Not dieser Zeit denkend, rief sie angstvoll: „Was wird aus den Erwerbslosen!“ Das ist kennzeichnend für Gertrud Zucker.

Im Dämmerlicht des sinkenden Novembertages wurde die Verstorbene, die der Tod so früh aus ihrem reichen Wirken herausgerissen hat, zur letzten Ruhe bestattet.

Auf der Straße niedergeschossen.

Ein Revolverheld in Lichterfelde.

In Lichterfelde fiel der 49 Jahre alte Tischler und Musiker Theodor Gervais einem Mordversuch zum Opfer. Gervais war als Musiker in Berlin beschäftigt und hatte in der Nacht zum Donnerstag bis 12 Uhr gespielt. Dann trat er mit seinem Zweirad den Heimweg an. An der Ecke der Schloß- und Wachenstraße, einer dunklen Stelle, fand er plötzlich seinen Tod.

Ein Schuldner und ein Straßenbahnfahrer von dem nahegelegenen Bahnhof hörten nur einen kurzen Wortwechsel und zwei Schüsse. Die beiden Männer eilten hin und fanden Gervais blutierend daliegen, während ein anderer Mann eiligt davonlief. Sie nahmen sich des Schwerverletzten an und brachten ihn nach der Rettungswache in der Kaiserallee 105. Dort hatte er kaum seinen Namen genannt, als er auch schon verschied. Die Kugel war ihm in das Becken eingedrungen und an den Rippen wieder ausgetreten. Soweit wie der Schuldner und der Straßenbahnfahrer den Täter im Schein einer Laterne sehen konnten, ist er ein Mann von etwa 30 bis 40 Jahren, etwa 1,72 Zentimeter groß und kräftig gebaut. Er hat hellbraunes kurz geschnittenes Haar und Bart, trug eine graue Sportmütze und einen grünen oder blaugrauen Leberzieher, dazu Wädel- oder Lederhandschuhe. An der Leberfallstelle fand man das Rad, einen guten starken Spazierstock aus Zuckerröhre mit ziemlich abgenutzter Hornzwinde und zwei Patronenhilfen einer Browningpistole, Kaliber 7,65 Millimeter. Der Täter hatte es ohne Zweifel auf einen Raub abgesehen gehabt, ist aber durch die beiden Männer, die auf die Schüsse und auf die Hilferufe des Betroffenen herbeieilten, daran verhindert worden, sein Opfer auszuplündern. Es handelt sich wahrscheinlich um denselben Räuber, der in der Nacht zum 1. November gegen 12 1/2 Uhr an der gleichen Stelle einen Schuh auf einen ungarischen Studenten abgab, der gleichfalls zu Rad war. Der Schuh ging zum Glück sehr und der Student entkam. Damals war der Räuber maskiert. Mitteilungen zur Aufklärung der Leberfälle, insbesondere auch über die Herkunft des Spazierstocks und der Patronenhilfen nimmt Kriminalkommissar Hasenjaeger beim Polizeiamt Steglitz entgegen. Stroh und Hülsen sind in der Geschäftsstelle des „Steglitzer Anzeigers“ ausgestellt.

Der rheumatische Jurist.

Die Frage, welche Verantwortung dem Hausverwalter in Häusern mit Zentralheizung bei einer Unterbrechung der Heizung infolge von Kohlenmangel trifft, hatte die 8. Strafkammer des Landgerichts I zu entscheiden. Der Inspektor Ferdinand Müller war wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Er war Hausverwalter eines einem Ausländer gehörenden Hauses Ecke v. Reptomplatz 2. Im Februar vorigen Jahres hatte die Beheizung des Hauses drei Tage lang ausgefallen, weil keine Kohlen

mehr vorhanden waren. Ein Oberverwaltungsgericht hat stufte daraufhin gegen den Hausverwalter Strafantrag wegen fahrlässiger Körperverletzung, weil er sich durch dessen laudhaftes Verhalten in der fahrlässigen Wohnung ein rheumatisches Leiden zugezogen hatte. Der Staatsanwalt hatte zunächst die Einleitung des Verfahrens abgelehnt, auf die Beschwerde des Antragstellers war sie aber vom Generalstaatsanwalt zur Erhebung der Anklage angewiesen worden. Das Schöffengericht Berlin-Mitte hatte auch Müller zu 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt, indem es unterstellte, daß der Hausverwalter für den nötigen Kohlenvorrat zu sorgen gehabt habe. Gegen das Urteil war vom Staatsanwalt und der Verteidigung Berufung eingelegt worden. Der Staatsanwalt beantragte, die Strafe auf 100 Milliarden zu erhöhen. Der Verteidiger fand es geradezu unbegreiflich, daß überhaupt eine derartige Anklage erhoben werden konnte. Nur dem Kopfe eines Juristen habe diese Strafanzeige ent-

Öffentliche Versammlung

Dienstag, den 13. November, abends 7 Uhr, im großen Saal des Lehrervereinshauses, Alexanderplatz

Z Tagesordnung:

Die Judenverfolgungen - ein Vorbote der Reaktion!

Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Hildenbrand.

Diese Versammlung gilt als Kampfplatz gegen den unlässigkeitsenden Antisemitismus.

Eintrittsgeld: Preis einer Straßenbahnfahrt am Dienstag.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei Berlin.

springen können. Die Strafkammer war der Meinung, daß der Angeklagte zwar der Vorwurf gemacht werden müsse, daß er nicht rechtzeitig dem Kohlenmangel vorgebeugt habe. Es konnte jedoch von ihm nicht vorausgesehen werden, daß eine erhebliche Beeinträchtigung der Gesundheit eines Mieters eintreten würde, zumal festgestellt sei, daß in jeder Wohnung ein Ofen vorhanden war, so daß jeder Mieter durch eigene Kohlenvorräte sich gegen derartige Zwischenfälle hätte schützen können. Unter Aufhebung des ersten Urteils sprach daher die Strafkammer den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Die Preise für Gas, Wasser und Strom sowie für die Entwässerungsgebühr bleiben unverändert.

Der Berliner Volkshor (Dir. Dr. Zander), Berlins größter gemischter Arbeiterchor, beginnt seine diesjährigen Kurse, an denen neuerwerbende Mitglieder noch teilnehmen können, am Freitag, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula Köpenicker Str. 76. Es findet ein Anfängerkursus in der Ritenlehre, Treffübungen und Rhythmus statt, der von Dr. Zander geleitet wird, und ein Kursus für Fortgeschrittene in Stimmbildung, Harmonielehre und prima-vista-Singen, den Dr. Alfred Gutmann leiten wird. Im Ansehung an die Kurse ist jeden Freitag von 8 1/2 bis 10 Uhr Chorprobe. Die Kurse sind für Mitglieder unentgeltlich.

„Dreize und Löhne“. In der Tabelle am 7. November ist bei den Vater- und Metallgießereilöhnen ein Fehler unterlaufen. Der Metalllohn vom 27. Oktober bis 2. November betrug nicht wie angegeben 6440, sondern 644 Milliarden, und der Hohenlohn des Metallgießers vom 29. Oktober bis 4. November nicht 7774, sondern 7774/10 Milliarden Mark.

Ueber Heimverfassung und Heimaterkundung spricht Herr Reiche heute Freitag, den 9. November, abends 8 Uhr, in der Vortragsreihe „Aus der Praxis der Volkshochschule“. Raiten in der Werkstraße, Magdeburger Str. 7, und im Vortragssaal.

Ueber Menschenaffen und ihr Verhältnis zum Menschen spricht im Rahmen des Deutschen Monatsbundes der Direktor des Zoologischen Gartens Prof. Dr. O. H. S. heute Freitag, den 9. d. M., um 1/2 8 im Werner-Siemens-Realgymnasium, Odenkaufstr. 47.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Heute, Freitag nachmittag 1 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer: Verammlung aller arbeitslosen Mitglieder der USPD.

- 4. Kreis, Grenzland Berg, heute, Freitag, den 9. November, Revolutionsfeier im Sozialen Reichshaus. Männerchor „Kamellen“, Straßburger Str. 10 bis 12. Einleitend: „Stadtkrieg“ von Schönlank, Solipsprecher die Herren Reuß, Kaufinger, Werner und Frau Elise Wöner vom Sozialtheater. Ansprache Genosse Wilmmer. Eintrittskarten nach dem Eingang.
- 6. Kreis, für die arbeitslosen Ordner werden 84 heute mittig 12 Uhr im Gewerkschaftshaus.
- 7. Kreis, Charlottenburg, heute, Freitag, abends 7 Uhr, erweiterte Sitzung. — Montag, den 12. November, 7 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung im Reichs-Reichshaus, Berliner, Ecke Brachhofstraße. An diesem Tage sollen alle anderen Vorberverhandlungen aus.
- 9. Kreis, Wilmersdorf, heute abends 8 Uhr, Revolutionsfeier in der Oberrealschule, Gropius, Ansprache, Resolutionen, Klavierkonzerte, Gesang vom Schubert-Chor. Einleitend: H. Wilmmer.

Heute, Freitag, den 9. November:

- 114. Abt., Lichterfelde, 7 1/2 Uhr in der Bibliothek, Weichselstraße, Vorberand- und Funktionärversammlung.
- 123. Abt., Kaulsdorf, 7 1/2 Uhr, Revolutionsfeier 22. Gemeindekirche, Adolf-Reichs-Str. 25. — Sonnabend, den 10. November, 7 1/2 Uhr, im Redaktionszimmer der Schule, Funktionärversammlung.

- 137. Abt., Reichendorf-Weiß, 7 1/2 Uhr in den Räumen des Einheitsheims, Auguste-Victoria-Allee 17. Vortrag des Genossen Lehrer Kuntze. Arbeiterjugend und Parteigenossen sind eingeladen.
- 134. Abt., Damm, 8 Uhr bei Bobing, Revolutionsfeier.

Morgen, Sonnabend, den 10. November:

- 5. Abt., Funktionärversammlung bei Heiler, Georgenstraße 36. Stellungnahme zur Wahl des Parteivorstandes und des Revolutionsrates.
- 6. Abt., 7 1/2 Uhr, Funktionärversammlung bei Dohrenham, Giesenerstraße 11.
- 7. Abt., 7 Uhr, Funktionärversammlung Gemeindekirche Piesenbühlstraße 60, Zimmer Nr. 16. Wichtige Tagesordnung, Erläuterung des Wählzettels.
- 8. Abt., Charlottenburg, 8 Uhr, Funktionärversammlung im Lokal Bode, Reichs-Reichshaus-Allee 22. (Klein-Teichmann.)
- 9. Abt., Wilmersdorf, 7 1/2 Uhr, Funktionärversammlung im Zimmer 26.
- 10. Abt., Reichs-Reichshaus, 8 Uhr, wichtiger Funktionärversammlung bei Rubow, Uhlandstraße. Stellungnahme zur Wahl der Funktionäre.
- 11. Abt., Gruppenkonferenz 7 1/2 Uhr in der Turnhalle des ehemaligen Schützenhauses an Bernau, Dänischer Straße, Thema: „Der Kader der USPD aus der Reichsregierung“. Bei Genossen Marie Buchner, M. d. R. erscheinen sämtliche Funktionäre und der Bernauer Mitglieder wird bestimmt erwartet.

Jugendveranstaltungen.

Achtung, Vorstehende!

Heute im Laufe des Tages wichtige Besprechung im Jugendsekretariat. Alle müssen bestimmt erscheinen! Es müssen umgekehrt die Kandidaten zur Generalversammlung abgelehnt werden. Ferner fehlen noch Dezember-Programme!

Achtung, Kassierer!

Es muß die Abrechnung für die erste Hälfte der November-Beitragsmarken vorgenommen werden. November-Beiträge kosten per Stück 15 Milliarden.

Achtung, Erwerbslose!

Beitritt zum heute nachmittag 1 1/2 Uhr an der Versammlung der Partei im Gewerkschaftshaus, Engelauer Str. 14 (großer Saal). Vortrag: „Die Arbeitslosen und der 9. November“. Ref. Genosse Kuntze, M. d. R. Mitgliedsbuch legitimiert.

Heute, Freitag, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr:

- Reichs-Reichshaus, Stadisches Jugendheim Grünauer Straße 3, Vortrag: Die Entwicklung der Sozialistischen Wirtschaft. — Heilensee, Gemeindekirche Piesenbühlstraße 60, Vortrag: Die Stellung der USPD zum Wahlrecht. — Reichs-Reichshaus, 1. Gemeindefest Charlottenburger Straße 11, 8-10 Uhr, Vortrag: „Unser Gegner“. — Reichs-Reichshaus, 1. Gemeindefest Charlottenburger Straße 11, 8-10 Uhr, Vortrag: „Unser Gegner“. — Reichs-Reichshaus, 1. Gemeindefest Charlottenburger Straße 11, 8-10 Uhr, Vortrag: „Unser Gegner“. — Reichs-Reichshaus, 1. Gemeindefest Charlottenburger Straße 11, 8-10 Uhr, Vortrag: „Unser Gegner“.

Abteilung Wilmersdorf, Lokal von Riese, Wilmersdorfer Str. 29, Heilensee, abends am Sonntag, den 10. November, abends 7 Uhr. Heilensee zum Hause, Musik, Rezitationen, Satz-Satz-Spiele.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Wilmersdorfer „Solidarität“, nächste Lebensabend findet nicht am 9., sondern am Sonntag, den 10. November, im Schulsaal Charlottenburger Straße 11. Alle Schaner müssen erscheinen.
- Wilmersdorfer „Solidarität“, die Revolutionsfeier im Wilmersdorfer Brouhaus fällt aus, dafür Lebensabend am „Freitag“.
- Schiller-Berlin „Solidarität“, Charlottenburg, Versammlung Sonntag, den 11. November, Piesenbühlstraße 4, bei Brunau. Gäste willkommen.

Arbeitersport.

- Arbeiter-Radsport-Club „Solidarität“, am Sonntag, den 11. November, findet eine Schrittsport des 1. Unterbezirks statt. Sammelortpunkt 12 Uhr am Bahndamm, Ecke Schöneberg Bahndamm. Vortrefflich sollen die Ostgruppen die besten Fahrer zur Wahl der Plätze. Das zu bezeichnende Gebiet wird dort festgelegt. 3 Uhr Ende der Fahrt und Sammelort „Piesenbühl“. — Zusammenkunft der Ostgruppen. 3 Uhr Ende der Fahrt und Sammelort „Piesenbühl“. — Zusammenkunft der Ostgruppen. 3 Uhr Ende der Fahrt und Sammelort „Piesenbühl“.

- Verbandsfest „Solidarität“ gegen 2. F. C. „Sparta“ Sonntag, den 11. November, auf dem Sportplatz in Hohensteinpark (Sonnenstraße, Annenpark). Anfang 2 1/2 Uhr. Vorher spielen auf demselben Platz „Solidarität“ gegen „Sparta“ (Frei-IL). — Junge Leute, die gemittelt sind, Fußball zu spielen, können bei jeder Freitag 1/2 Uhr bei Großmann, Brachhofstraße 6 (am Reichs-Reichshaus) zur Verwirklichung der Wertschichten spielen. Ballentscheid: Dienstag von 8 bis 10 Uhr, Freitag von 6 bis 8 Uhr, Samstag 12 Uhr.
- Freie Schwimmer „Korben“ 1923. Wie üblich so auch in diesem Jahr veranstaltet der Verein ein internes Schwimmbad am Sonntag, den 10. November, abends 8 Uhr, im Stadthaus Wedding, Reichs-Reichshaus 60-62. Der Eintrittspreis ist so niedrig gehalten, daß jeder der Besuch erwartet werden kann.
- E. S. Gervais, Gruppe Lichterfelde, Sonntag, den 10. November, 7 Uhr, Gruppenversammlung im Reichs-Reichshaus, Annenpark. Gäste willkommen. Lebensabend Sonntag 7 bis 10 Uhr im Stadthaus Reichs-Reichshaus.
- Arbeiter-Turn- und Sportklub, Reichs-Reichshaus, 1. Teil 8 Uhr, 2. Teil 10 Uhr. Der Sportklub Reichs-Reichshaus ist wegen großer Rekrutenzahl abends bis 11. Dezember verlegt. Technische Kommission.

Lebensmittelpreise des Tages.

Lebensmittelpreise in Berlin am 8. Nov. 1923 (in Milliarden Mark)	
Rindfleisch	200-350
Kalbfleisch	240-320
Hammelfleisch	250-300
Schweinefleisch	250-300
Lebende Hechte	170-200
Schleie	180-220
Hechte in Eis	140-180
Plötzen in Eis	50-60
Schellfisch	70-85
Kaviar	90
Margarine	120-160
Butter	300-330
Ei	30
Weißkohl	10-11
Wirsingkohl	12-13

Wochenlöhne in Berlin (in Milliarden Mark)

Töpfer vom 4. bis 10. 11.	4600
---------------------------	------

Theater, Lichtspiele usw.

Theater i. d. Königsgräberstr.
Morg. 7 U. Premiere
DON GIL
von d. gr. Hosen
Eckersberg, Meinz-
bach, Kerschow, Reh-
kopf, Haskel, Herr-
mann, v. Meyercich,
Schmer, Marba

Komödienhaus
Uhr
Mein Vetter Eduard

Berliner Theater
7.30: **Dolly**

Apollo-Theater
11. Allabendl. 7 1/2
Die große Revue
Europa spricht davon!

Th. im Admiralsplatz
Tägl. 7 1/2 Uhr
Drunter und drüber

Deutsch-Opernhaus
7 1/2 U.: **Mignon**
(Aktionäre ungült.)
Großes Volksoper
im Theater d. Westens
7 1/2 Samson u. Dalila
Intimus Theater
4 Uhr: Abendbesuch
Die k. u. k. Hölle etc.

Lustspielhaus
8 U.: Nebenlandr.
Volksstück 1923
Metropol-Theater
7 1/2: **Casinogirls**
Neues Theat. a. Zoo
7 1/2: **Die Luxustrau**

Renaissance-Theat.
7 1/2: **Studentenliebe**
Schauspieler-Th.
(Schöne-Wilhelmsstr. 1.)
Chausseestr. 30
7 U.: Titus u. der
Tollmann. Sonkin u.
d. Haupttreiber

Thalia-Theater
7 1/2: **Scheidungsreise**
Theater d. Kommodorenstr.
Tägl. 7 1/2 Uhr:
CHARLIE
Waller-Theater
8 Uhr: **Causa Kaiser**

Die Welt ohne Schleier

Marken-Zigaretten

von 2 Milliarden an
jeden Quatrain selbst lieferbar
Rei-Ko, Wienerstr. 8

Komische Oper

Allabendlich 7 1/2
Die große Revue
des Kontinents:

Die Welt ohne Schleier

Marken-Zigaretten

von 2 Milliarden an
jeden Quatrain selbst lieferbar
Rei-Ko, Wienerstr. 8

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wohnungsaustausch

am schnellsten durch eine Anzeige im
Groß-Berliner Wohnungsanzeiger

als einzige Spezialzeitung für mobilisierte
Zimmer, Wohnungen u. Tauschwohnungen werden
Unter der Rubrik „Mobilisierte Zimmer zu vermieten“ werden
Meldungen von Vermietern kostenlos veröffentlicht.

Verband, mit d. „Gr.-Berliner Wohnungsanzeiger“ ist der
Anzeiger für Grundstücks- und Geschäftsverkäufe

Bei allen Zeitungsänderungen und Kiosken zu haben.
Verlag und Hauptausgabenannahme:
Zeitungs-Zentrale (Z.Z.) Aktiengesellschaft
Jerusalemstr. 5/6 • Fernsprecher: Dönhoff 3310-3312

Unter Preis

Verkäufe

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Möbel

Kaufgesuche

Autozubehör

Werkzeuge u. Maschinen

Verschiedenes

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Vorwärts-Austrägerinnen

Autozubehör

Werkzeuge u. Maschinen

Verschiedenes

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Vorwärts-Austrägerinnen